

BEKENNENDE KIRCHE

Zeitschrift für den Aufbau
rechtlich eigenständiger
biblisch-reformatorischer
Gemeinden

Grußwort des Schriftleiters	S. 3
Mario Tafferner	
Wortverkündigung zu Markus 6,45-52: An Jesus Christus glauben	S. 5
Sacha Walicord	
Christliche Weltanschauung: „Jeden Gedanken gefangen nehmen unter den Gehorsam gegen Christus“ (Teil 2)	S. 13
Hannel Strebel	
Drei Dinge, die du wissen musst: Die tragenden Balken unseres Glaubens	S. 16
Ludwig Rühle	
Die Verheißung der Beschneidung des Herzens (Teil 3)	S. 21
Lars Reeh	
Biblisch beten	S. 27
Hartmut Hopfenmüller	
Das Gleichnis vom Unkraut im Weizen	S. 30
Das empfehlen wir Ihnen zu lesen	S. 38
Wichtige Veranstaltungen	S. 43
Auf einen Blick: Bekennende Gemeinden in Deutschland	S. 45

Impressum

BEKENNENDE KIRCHE

Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger, biblisch-reformatorischer Gemeinden

Herausgeber: Verein für Reformatorische Publizistik e. V. (VRP)

Homepage: www.bekennende-kirche.de

Geschäftsstelle:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.

Marion Kamm, Hainstraße 117, D - 35216 Biedenkopf

Telefon: 06461 758719 (aus dem Ausland: 0049 6461 758719), Fax: 03212 1001483

E-Mail: vrp-bekennende-kirche@web.de

*Für die Bereiche Zuwendungsbescheinigungen und Finanzielles sowie Bestellungen, Abbestellungen und Adressänderungen ist die **Geschäftsstelle** zuständig.*

Schriftleitung:

Dr. Jürgen-Burkhard Klautke

Dreihäuser Platz 1, D - 35633 Lahnau

Telefon: 06441 96 26 11 (aus dem Ausland: 0049 6441 962611)

E-Mail: klautke@aol.com

*Bei allen inhaltlichen Anliegen wenden Sie sich bitte an die **Schriftleitung**.*

Autoren dieser Ausgabe:

Hopfenmüller, Hartmut

Strebel, Hanniel

Klautke, Jürgen-Burkhard

Tafferner, Mario

Reeh, Lars

Walicord, Sacha

Rühle, Ludwig

Die Herausgabe der Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE wird ausschließlich durch Spenden interessierter Leser finanziert. Um ein regelmäßiges Erscheinen zu ermöglichen, bitten wir Sie um Ihre Zuwendung auf das folgende Konto:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.

Volksbank Mittelhessen eG

IBAN: DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC-Code: VBMHDE5F

Druck: Brockhaus, Dillenburg

Grußwort des Schriftleiters

Geliebte, glaubt nicht jedem Geist, sondern prüft die Geister, ob sie aus Gott sind. Denn es sind viele falsche Propheten in die Welt ausgegangen.

1Johannes 4,1

Mit dieser ernstesten Anweisung des Apostels Johannes grüße ich Sie sehr herzlich zu dieser Ausgabe der BEKENNENDEN KIRCHE.

Diese Ermahnung entstammt nicht der Weisheit dieser Welt, sondern sie ist ein vom Geist Gottes inspiriertes Gebot.

Johannes, der beim letzten Abendmahl an der Seite Jesu lag, wird gelegentlich als der *Apostel der Liebe* bezeichnet. Hier spricht er die Gemeinde an mit *Geliebte*, wie übrigens oft in seinem ersten Brief. Johannes brannte in Liebe für die Gemeinde seines Herrn.

Nur wenige Verse vorher fordert er die Christen auf: „*Lasst uns nicht mit Worten lieben noch mit der Zunge, sondern in Tat und Wahrheit!*“ (1Joh. 3,18.). Damit stellt er klar, dass die Gemeinde eine Liebesgemeinschaft ist. Wer wollte behaupten, dass eine solche Ermahnung für uns heute überflüssig ist. Wie häufig verhalten wir uns gegenüber unseren Geschwistern unaufmerksam oder sind so mit uns selbst beschäftigt, dass wir gegenüber dem Anderen und dessen Anliegen taub und blind sind.

Das Gebot *einander zu lieben* meint nun aber nicht, in einer rauschhaften Gefühlsduselei zu existieren. Es meint nicht, die Kategorien der Wahrheit über Bord zu werfen und nur lächelnd in der Gemeinde aufzutreten. Johannes fordert ausdrücklich auf, „*in der Wahr-*

heit“ zu lieben. Gleich im nächsten Vers weist er darauf hin, dass Christen „*aus der Wahrheit*“ sind. (1Joh. 3,19).

Im Deutschen kennen wir das Sprichwort: Wer nach allen Seiten offen ist, der ist nicht ganz dicht. Im Licht der Anweisung des Apostels Johannes ist da sehr viel Wahres dran.

Liebe im Sinn der Heiligen Schrift heißt zweifellos, den anderen nicht zu hasen. Aber ein unverzichtbarer Aspekt des Gebotes, den Nächsten zu lieben, ist, ihm mit der Wahrheit zu dienen, also seinen Irrtümern entgegenzutreten und ihn gegebenenfalls *ernstlich zurechtzuweisen* (3Mos. 19,17.18).



Der Apostel Johannes lässt uns darüber nicht im Unklaren, dass die Welt in der Umklammerung des Bösen liegt (1Joh. 5,19). Aus diesem Grund lassen Sie uns wachsam sein und nicht jedem Trend, der irgendwo, auch im christlichen Gewand, hochkommt, glauben. Vielmehr *prüfen wir die Geister*. Denn wir wollen eines nicht vergessen: „*Es sind viele falsche Propheten in die Welt ausgegangen.*“

Was bringt die BEKENNENDE KIRCHE?

● Jesus kam in einer stürmischen Nacht auf dem See Genezareth den hilflosen Jüngern entgegen. Warum eigentlich wählte er diesen Weg? Er hätte es doch auch einfacher handhaben können, zum Beispiel, indem der Herr vom Ufer aus den Sturm gestillt hätte. Mario Tafferner erklärt in der Wortverkündigung die geistlichen und heilsgeschichtlichen Hintergründe dafür, warum der Herr so handelte. Seine Predigt trägt den Titel: *An Jesus Christus glauben*.

● „Christliche Weltanschauung: Jeden Gedanken gefangen nehmen unter den Gehorsam gegen Christus“, so lautet die Fortsetzungsserie von Sacha Walicord, deren zweiten Teil Sie in dieser Ausgabe der BEKENNENDEN KIRCHE lesen. Nach dem Lesen werden Sie feststellen, wie unverzichtbar diese Botschaft gerade heute ist.

● Ist er eigentlich noch bekannt, der *Heidelberger Katechismus*? Oder ist er schon lange in Vergessenheit geraten? Hanniel Strebel erläutert die Aktualität dieser Bekenntnisschrift aus dem 16. Jahrhundert. Er lenkt unsere Aufmerksamkeit auf den Aufbau: *Drei Dinge, die du wissen musst: Die tragenden Balken unseres Glaubens*.

● Ludwig Rühle geht es in seiner Fortsetzungsserie darum, anhand eines zentralen Themas uns vor Augen zu führen, wie das Alte Testament zum Neuen hindrängt und wie der Alte Bund seine Erfüllung im Neuen Bund findet. In seinem dritten Artikel zum Thema *Die Verheißung der Beschneidung des Herzens* zeigt der Verfasser die Wichtigkeit dieser Thematik anhand des Propheten Jeremia auf.

● *Biblisch beten* so lautet die kurze Überschrift des Artikels von Lars Reeh. Damit ist deutlich: Es geht um eine Thematik, mit der leider sehr, sehr viele von uns zu kämpfen haben.

● Lehrt der Sohn Gottes im *Gleichnis vom Unkraut im Weizen*, dass es keine Gemeindezucht geben soll? Will er damit sagen, dass in der Gemeinde Gottes alles toleriert werden muss? Hartmut Hopfenmüller antwortet auf solche Fragen mit einem eindeutigen Nein. Detailliert legt er dar, dass es in diesem Gleichnis um etwas ganz Anderes geht. Aber lesen Sie selbst.

● Wie gewohnt finden Sie wieder einige Rezensionen von Büchern, die wir Ihnen zum Lesen empfehlen. Alle Bücher haben mit Themen zu tun, die in der Gemeinde Gottes aktuell, ja brennend sind.

● Nicht zuletzt dürfen wir Sie auf zwei Veranstaltungen hinweisen. Nicht nur die behandelten Themen sind außerordentlich wichtig. Sie können dort auch Männer antreffen, die Ihnen bereits durch Artikel aus der BEKENNENDEN KIRCHE bekannt sind.

Möge der allmächtige Gott dieses Heft gebrauchen, um Christen zuzurüsten, damit sie die Geister besser prüfen können und von der Wahrheit des Evangeliums in Liebe Zeugnis ablegen.

In diesem Sinn verbleibe ich herzlich

Ihr
Jürgen-Burkhard Klautke

Wortverkündigung zu Markus 6,45-52

An Jesus Christus glauben¹

Mario Tafferner

In der heutigen Wortverkündigung geht es um die Frage, welchen Platz Christus in unserem Leben einnimmt. Vertrauen wir wirklich Christus, oder spielen wir nur Christentum? Ist unser Glaube an den Sohn Gottes das tragende Fundament unseres Lebens, oder gehört es zum Bereich Zeitvertreib, sodass er kein größeres Gewicht in unserem Leben hat als irgendwelche sonstigen Freizeitbeschäftigungen? Angesichts des Abschnittes, unter den wir uns stellen, treten Fragen an uns heran, wie: Sind nicht oft wir es, die meinen, Gott darüber belehren zu müssen, wie und wo es in unserem Leben langzugehen hat? Sind nicht häufig Themen wie *unsere* Arbeitsstelle, *unser* Geld oder *unsere* Altersvorsorge zentraler als das, was wir über Jesus Christus glauben und bekennen? Vertrauen wir nicht sogar manchmal mehr diesen irdischen Aspekten als Jesus selbst? Wer ist dieser Jesus überhaupt?

Genau vor diese Fragen wurden die Jünger in unserem Abschnitt gestellt. Sie hatten bereits viel mit Jesus erlebt. Aber wie ernst nahmen sie ihn und das, was er über sich selbst ausgesagt hatte?

Wie verhält es sich bei uns? Dient Christus lediglich als Projektionsfläche unserer Bedürfnisse, sodass man den Sohn Gottes als ein Mittel zur Verwirklichung

der eigenen Zwecke gebraucht?

Das Thema der Predigt lautet: *An Jesus Christus glauben*. Ich gliedere die Verkündigung in die folgenden Unterpunkte: 1. An Jesus Christus zu glauben schließt falsche Erwartungen aus (Mk. 6, 45.46), 2. An Jesus Christus zu glauben gründet in der Offenbarung des Gottes Israels (Mk. 6,47-51) und 3. An Jesus Christus zu glauben ist mehr als ein Erstaunen über ihn (Mk. 6,51.52).

1. An Jesus Christus zu glauben schließt falsche Erwartungen aus (Mk. 6,45.46)

Die heutige Schriftlesung setzte absichtlich bereits mit dem Hören auf den Bericht über die Speisung der 5000 ein (Mk. 6,34-44). Wir begannen bewusst mit dem Lesen des Ereignisses, das dem Gehen Jesu auf dem See Genezareth unmittelbar voranging.

Aus dem Parallelbericht im Johannes-evangelium erfahren wir, dass die Menge nach der Speisung Jesus zum König machen wollte. Sie verfolgte dieses Ziel, weil Christus ihnen Brot gegeben hatte (Joh. 6,15). Offensichtlich hatten die Menschen nicht verstanden, worum es Jesus ging. Er wollte, dass sie ihn als das Brot des Lebens erkennen und so an ihn glauben.

1) Die folgende Predigt wurde in der Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen gehalten (www.berg-giessen.de). Bitte lesen Sie vorher in einer guten Bibelübersetzung den Abschnitt Markus 6,34-52.

Es ist gut, dass wir vier Evangelien haben. Denn die Berichte der Augenzeugen ergänzen sich. Wenn wir das Markusevangelium und das Johannes-evangelium nebeneinander legen, wird die zeitliche Abfolge klar:

Erst erfolgte die Speisung der 5000, dann äußerten die gesättigten Menschen den Wunsch, Jesus zu einem irdischen König über Israel zu machen. Danach folgte die Aufforderung des Herrn an seine Jünger wegzufahren. Im Anschluss daran entließ Jesus die Menschenmenge, und schließlich zog er sich auf einen Berg zurück, um zu beten.

Auffallend ist die Aussage: „*Sogleich nötigte Jesus seine Jünger, in das Schiff zu steigen*“ (Mk. 6,45). Offensichtlich hatte Jesus es eilig, seine Jünger von dem Ort wegzubringen, an dem die Menschenmenge sich anschickte, ihre Wunschvorstellungen auf ihn zu projizieren.

Die Menschen wollten nicht wirklich zuhören, was Jesus ihnen sagte. Sie wollten nicht an ihn glauben als den, der das Brot des Lebens ist, und als denjenigen, der sein Leben für sie dahingibt, damit sie mit Gott versöhnt werden können. Stattdessen schwebte der Menge ein Leben vor ohne Sorge um die tägliche Nahrung und in politischer Freiheit, also ohne Römerherrschaft.

Möglicherweise glaubten sie vieles über Jesus, zum Beispiel, dass er ein göttlicher Prophet sei oder dass er Wunder tun könne. Aber trotzdem glaubten sie an einen falschen Erlöser. Sie hatten falsche Erwartungen an Jesus. Genau von dieser Vorstellung suchte Jesus

seine Jünger so schnell wie möglich wegzubringen.

Wir sollten nicht überlesen, dass es wenig später heißt, dass auch die Jünger „*nicht verständig waren, weil auch ihr Herz verhärtet war*“ (Mk. 6,52). Wie leicht hätten auch sie dem Irrtum anheimfallen können, dass Jesus nicht zur Erlösung von Sünde und Schuld gekommen ist, sondern um die irdischen Verhältnisse zu verändern. Vor dieser Irrlehre wollte Jesus seine Jünger schützen. Er wollte sie bewahren vor Leuten, die so taten, als wäre Jesus nicht das, was er über sich selbst aussagte und was er mit seinen Taten zum Ausdruck brachte.

Jesus hatte nichts dagegen, dass auch seine Jünger beeindruckt waren davon, dass er mit wenigen Broten und Fischen 5000 Menschen satt machte. Denken wir auch an die anderen Wunder, die sie miterlebt hatten: Heilung von Kranken, Auferweckung von Toten und - wie wir gleich hören werden - Auf-dem-Wasser-Gehen. Aber darüber hinaus wollte Jesus, dass seine Jünger erkennen, dass er das Brot des Lebens ist. Das ist der Grund, warum er sie *nötigte*, so schnell wie möglich in das Boot zu steigen und sich von dem Ort der Brotvermehrung zu entfernen.

Entsprechendes will Jesus auch im Blick auf uns. Er will, dass wir an ihn glauben als unseren Heiland und Herrn. Er ist nicht das Mittel zur Erfüllung irgendwelcher irdischer Zwecke. Wenn man zu Jesus betet, zum Beispiel, dass er uns in unserem Studium helfen möge oder dass wir im Anschluss daran eine angenehme, möglichst gutbezahlte Stelle erhalten und dabei den eigenen Erfolg zu unserem Lebensinhalt ma-

chen, anstatt Jesus, dann haben wir einen falschen Jesus. Denn dann ist Jesus nicht mehr der Erretter von Sünde. Vielmehr habe ich dann beim Beten meinen Erfolg im Sinn, und Jesus verwende ich lediglich als Mittel zu diesem Zweck. Dann bin ich nicht anders als diejenigen, die Jesus nach der Speisung zum König machen wollten. Aber Jesus Christus will unser Lebensinhalt sein. Er will, dass wir für ihn leben, aber vor allem, dass wir ihm glauben. Dass wir glauben, dass er unser Erlöser ist, der am Kreuz für uns starb und unser Herr, der bestimmt, was in unserem Leben laufen soll.

Diejenigen, die Jesus lediglich als Mittel zum Zweck benutzen, machen aus dem Christentum ein Spiel. Frage: Leben wir für Christus? Können wir mit Paulus sagen: „*Christus ist mein Leben und Sterben Gewinn*“? (Phil. 1,21). Halten wir uns von dem Wahn fern, so wie Christus seine Jünger von dem Unterfangen fern hielt, ihn zu instrumentalisieren? Halten wir unsere Kinder davon fern? Achten wir darauf, dass ein solcher Irrglaube nicht in unsere Gemeinde einbricht? Wenn falsche Erlöser zu unserem Erlöser werden, sieht es düster für uns aus. Es gibt ganze Kirchen in dieser Welt, für die Christus lediglich als Mittel für ihre eigenen Zwecke rangiert, nämlich um reich zu werden, um viel Geld zu erhalten usw. Sie wollen Jesus dazu haben, dass er ihnen Erfolg, Glück und Gesundheit schenkt. Diese Menschen unterscheiden sich in nichts von der Menge, von der wir hier lesen.

Jesus schickte seine Jünger weg. Er entließ sie. Dann entwich er ihnen und ging auf einen einsamen Berg, um zu

beten. Wenn wir in der Bibel davon lesen, dass Jesus sich an einen einsamen Ort zurückzog, um zu beten, geht es meistens um dramatische Situationen in seinem Leben. Denken wir an den Garten Gethsemane. Auch in dem Abschnitt, auf den wir hier hören, geht es spannungsgeladen zu. Die Volksmenge lehnte den wahren Jesus ab. Sie wollten nicht ihn, sondern das Brot zum Essen.

Das ist der Grund, warum Jesus seine Jünger wegschickte: Er machte ihnen auf diese Weise klar, dass er nicht Mittel zum Zweck ist.

Was wir dann ab Vers 47 lesen, ist atemberaubend. Wir kommen zum zweiten Punkt der Predigt:

2. An Jesus Christus zu glauben, gründet in der Offenbarung des Gottes Israels (Mk. 6,47-51)

Jesus schickte seine Jünger in einem Boot nach *Bethsaida*. Das lesen wir in Vers 45. Das Wunder der Vermehrung der Brote und Fische geschah an der Nordost-Seite des Sees. Bethsaida liegt an der Nordwest-Seite. Da das Ende des Tages angebrochen und es bereits dunkel geworden war, ruderten die Jünger wahrscheinlich an der Küste entlang. Auf diese Weise waren sie davor gefeit, sich zu verirren. Unter den Jüngern waren bekanntlich erfahrene Fischer. Diese Männer kannten den See mit seinen Tücken. Die Strecke, die sie über den See nahe der Küste hätten zurücklegen müssen, beträgt ungefähr 8 Kilometer. Für erfahrene Ruderer war das eine nicht allzu lange Strecke.

Dennoch beginnt Vers 47 mit der Erklärung, dass das Boot „*mitten auf dem*

See“ war. Warum war das so? Der See Genezareth ist bis zum heutigen Tag für plötzlich auftretende starke Nordostwinde bekannt. Diese fegen unvermittelt über den See. Auf diese Weise muss auch in jener Nacht das Boot abgedriftet sein, sodass die Jünger mitten auf den See gerieten. Sie hatten jede Orientierung verloren.

Jesus hingegen war noch immer auf dem Berg, und er betete. Gleichwohl, so lesen wir in Vers 48, „sah“ er sie. Man muss sich das vorstellen: Es war dunkel, die Jünger trieben mitten auf dem See, Jesus war mehrere Kilometer entfernt auf einem Berg, und dennoch sah Jesus sie. Wie das? Wegen seiner göttlichen Allwissenheit. Was dann in den folgenden Versen berichtet wird, kennen wir als eines der bekanntesten Wunder in der Bibel: Jesus geht auf dem Wasser.

Ich deutete bereits an, dass Jesus in dieser Nacht seinen Jüngern zeigte, warum die Menschen ihn nicht zu einem irdischen König machen dürfen, zumal er ja schon längst König über die ganze Welt ist, ja warum er nicht als Mittel für ihre Zwecke zu missbrauchen ist.

Es heißt, dass er sah, dass seine Jünger „beim Rudern Not litten“, und zwar wegen des *Gegenwindes* (Mk. 6,48). Zweifellos befanden sich die Jünger in jener Nacht in großer Gefahr. Wer war eigentlich auf die Idee gekommen, nachts über den See an das gegenüber liegende Ufer zu rudern? Ja, es war Jesu Idee. Die Jünger waren seinen Anordnungen gefolgt und befanden sich nun in Lebensgefahr.

Es gibt Christen, die meinen, wenn man Jesus gehorchen würde, werde alles immer glatt verlaufen. Aber die Jünger

erfuhren in dieser Nacht etwas völlig Anderes. Sie durchlebten Todesängste. Es war bereits die Zeit der vierten Nachtwache, also etwa zwischen 3 Uhr und 6 Uhr morgens. Die Männer hatten die gesamte Nacht gerudert und sich verzweifelt bemüht, ihr Ziel zu erreichen. Aber davon waren sie sehr weit entfernt.

Warum hatte Jesus ihnen die Überfahrt geboten? Warum ließ er sie so lange auf dem See allein? Antwort: Es ist Gnade. Zweifellos ist es unbequeme Gnade, aber es ist und bleibt Gnade. Die Frage lautet: Trauen wir Gott zu, dass er uns auch in den schlimmsten Zeiten unseres Lebens und in Situationen, in denen wir größte Ängste durchmachen, führt und lenkt? Glauben wir, dass er uns gerade auf diese Weise auf ihn ausrichten will? Glauben wir, dass wir im Leid geformt werden, damit wir das werden, was wir sein sollen: Menschen, die dem Sohn Gottes unterstehen und deswegen bei ihm ihre Zuflucht suchen? Gerade wenn wir Mitarbeiter im Reich Gottes sein und den Namen Christi großmachen wollen, lassen Sie uns dankbar sein, wenn der Herr selbst uns davor bewahrt, Jesus als Mittel zum Zweck zu benutzen. Es ist gut, wenn wir dann zurückgepfiffen werden, sodass wir begreifen: *Er ist der Herr, und wir sind dazu berufen, ihm zu folgen und ihm zu dienen.*

Genau diese Gnade erwies Jesus seinen Jüngern. Nach dieser Nacht war nichts mehr so, wie es zuvor war. Diese Nacht veränderte die Jünger, sodass Petrus am nächsten Tag über Jesus bekennen konnte: „*Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, dass du der Christus bist, der Sohn des lebendigen Gottes*“. (Joh. 6,68.69). Diese

Nacht veränderte die Jünger, sodass sie im Gegensatz zur Menge Jesus nicht als Mittel zum Zweck missbrauchten, sondern ihm glaubten.

Was war der Grund für diese Veränderung? Christus offenbarte sich ihnen als der Gott Israels. In dieser Nacht tat er ihnen kund, dass er der Gott des Alten Bundes ist.

In Vers 48 lesen wir: *„und er wollte an ihnen vorübergehen“*. Was kommt darin zum Ausdruck? Hatte der Herr vor, die Jünger zu ignorieren? Oder beabsichtigte er zunächst, an ihnen achtlos vorbeizugehen? Oder soll auf diese Weise vermittelt werden, dass Jesus nur mehr oder weniger durch Zufall die Jünger traf, als er auf dem stürmenden See sozusagen spazieren ging? Nein, ganz sicher nicht. Aber was heißt es dann?

Aus dem zweiten Buch Mose wissen wir, dass Mose Gott anflehte, ihn sehen zu dürfen. Gott jedoch zeigte sich Mose nicht direkt: Stattdessen zog er an Mose vorüber. In 2Mose 33,20-22 heißt es: *„Und Gott sprach weiter: Mein Angesicht kannst du nicht sehen, denn kein Mensch wird leben, der mich sieht! Doch sprach der Herr: Siehe, es ist ein Ort bei mir, da sollst du auf dem Felsen stehen. Wenn dann meine Herrlichkeit vorübergeht, so stelle ich dich in die Felsenkluft und will dich mit meiner Hand solange bedecken, bis ich vorübergegangen bin.“*

Beim Propheten Elia verhält es sich entsprechend: Gott zog auch an ihm vorüber, als er ihm seine Herrlichkeit am Berg Horeb offenbarte. In 1Könige 19,11 heißt es: *„Er aber sprach: Komm heraus und tritt auf den Berg vor den Herrn! Und siehe, der Herr ging vorüber; und ein großer, starker Wind, der die Berge*

zerriss und die Felsen zerbrach, ging vor dem Herrn her. Der Herr aber war nicht in dem Wind. Und nach dem Wind kam ein Erdbeben. Aber der Herr war nicht in dem Erdbeben.“

Dass Jesus auf dem See an seinen Jüngern *„vorübergehen wollte“*, heißt im Licht dieser Aussagen also nicht, dass er die Jünger nicht treffen wollte. Vielmehr wollte er, dass sie erfassen, wer er ist, nämlich derjenige, der im Alten Testament seine Herrlichkeit im „Vorbeigehen“ geoffenbart hatte.

Ein zweiter entscheidender Punkt ist, dass Jesus auf dem Wasser ging. Hiob bekannte einmal Folgendes über Gott und seine Allmacht: *„Er allein spannt den Himmel aus und schreitet auf Meereswegen einher. Er machte den Großen Bären, den Orion und das Siebengestirn, samt den Kammern des Südens. Er tut große Dinge, die unerforschlich sind, und Wunderwerke ohne Zahl. Siehe, er geht an mir vorüber, und ich sehe ihn nicht. Er zieht vorbei, und ich bemerke ihn nicht.“* (Hi. 9,8-11).

Das Gleiche, was im Alten Testament über Gott berichtet wird, machte Jesus auch hier: Er ging auf dem Wasser, und er offenbarte so seine Herrlichkeit. Aber im Vergleich zu dem, was im Alten Testament geschrieben steht, war die Situation hier insofern brisanter, als sich die Jünger mitten im Sturm befanden.

Als sie Jesus sahen, meinten sie, ein Gespenst wahrzunehmen. Trotz ihres Wissens über das Alte Testament und trotz ihrer bisherigen Erfahrungen mit Jesus verstanden sie nicht, was passierte. Vielmehr gerieten sie angesichts dessen, was da vor ihren Augen ablief, in Panik. Sie schrien laut vor Angst. Sie verstan-

den deswegen nicht, was hier geschah, weil sie ihn noch immer nicht wirklich erkannt hatten. Sie sahen Gespenster, anstatt zu erfassen, wer Jesus ist.

Daraufhin sprach der Herr sie an: „*Seid getrost, ich bin es, fürchtet euch nicht!*“ (Mk. 6,50). Er sagte: „*Ich bin es.*“ Ich bin! *Ich bin, der ich bin.* Wer ist derjenige, der auf dem Wasser geht? Wer ist es, der seine Herrlichkeit im Vorübergehen offenbart? Wer ist es, der Kranke heilt, der Tote auferweckt und der die Brote und die Fische vermehrt? Wer ist der, der Macht hat über Sturm und Wellen? Wer vermag der Natur zu befehlen? Wer kann, wie es in Vers 51 geschildert wird, in das Boot steigen und den Sturm sofort stillen? Ist es nicht derselbe, der sein Volk schon einmal errettet hat und der sich schon einmal seinem Volk mit dem Namen *Ich bin* vorgestellt hat? Erinnern wir uns daran, als Mose barfuß am brennenden Dornbusch stand. Er fragte Gott, was sein Name sei. Gott antwortete: „*Ich bin...*“ (2Mos. 3,14). Genau das sagt Jesus hier: „*Seid getrost, ICH BIN es, fürchtet euch nicht!*“

Im Sturm und im Chaos und in der Unterdrückung des Volkes Gottes war ICH BIN da. Da rettete ICH BIN sein Volk und führte es aus Ägypten.

In dieser Nacht, in diesem Boot ist Gottes Volk ebenfalls in großer Bedrängnis, und ICH BIN ist zur Stelle. Jesus kommt seinen Jüngern auf dem Wasser zu Hilfe. In seiner Allwissenheit sah der Sohn Gottes die Jünger bereits vorher. Er, der ICH BIN, der Gott Israels, der König der ganzen Welt ist bei euch.

Die Jünger gerieten auf dem See Genezareth deswegen in diese Not, damit sie genau dieses erfassten. Jesus handelte

hier im Sturm mit seinen Jüngern aus Gnade. Er wollte, dass sie ihm glaubten und ihm dienten.

Auf der anderen Seite des Sees wartete bereits die Menschenmenge auf Jesus. Sie begehrten von ihm weiterhin Brot und Macht. Aber diesen Männern auf dem See im Boot wurde durch dieses Ereignis der Same des Glaubens in ihre Herzen gesät. Es ging um die Erkenntnis, dass der Jesus, mit dem sie es zu tun hatten, von Ewigkeit Gott ist. Sie sollten begreifen, dass ihr Jüngersein kein Spiel ist, sondern lebensernst: Jesus ist niemand anders als der ICH BIN. Er ist derselbe wie der Gott, der sich im Alten Bund immer und immer wieder offenbart hatte. Und genau das demonstrierte er ihnen in jener Nacht auf dem stürmischen See, als er an ihnen vorüberzugehen suchte.

Was heißt das für uns? Sind wir bereit, im Gehorsam in Stürme hineinzugehen, und wenn es sein muss, eine Nacht durch zu rudern?

Die Jünger waren an einem wichtigen Moment auf dem Weg der Nachfolge angelangt: Während die Menge Jesus faktisch ablehnte, indem sie ihre eigenen Wünsche in ihn hineinlegte, ging es Jesus darum, dass seine Jüngerschar ihm glaubte. Bitten wir den Sohn Gottes um diesen Glauben, damit wir von ihm verändert werden! Sind wir bereit, dass Jesus uns begegnet, selbst wenn es unbequem ist und weh tut? Das bringt uns zum dritten Punkt:

3. An Jesus Christus zu glauben, ist mehr als Erstaunen über ihn (Mk. 6,51.52)

Unser letzter Punkt ist zugleich der für uns wichtigste. Es geht darum, dass

jeder von uns versteht, dass ein Unterschied besteht zwischen über Jesus erstaunt sein und ihm glauben.

Warum sage ich das? In Vers 51 heißt es, dass die Jünger „*sich selber über die Maßen erstaunten*“. Was Jesus tat, haute sie förmlich um. Als er auf dem Wasser ging und dann beim Betreten des Bootes den Sturm stillte, als er ihnen erschien als der ICH BIN, als Jahwe, als der Gott Israels - das alles versetzte sie in ein gewaltiges Staunen. Es begeisterte sie.

Aber erstaunt zu sein heißt nicht zu glauben. Zum Beispiel kann ich darüber ins Staunen geraten, wie die Rennfahrer beim Motorrad-Grand-Prix mit ungeheuren Geschwindigkeiten die Kurven schneiden und wie sicher sie sich dabei auf die Seite legen. Ich kann beeindruckt davon sein, dass ihre Schutzanzüge so robust gefertigt sind, dass, wenn sie doch einmal stürzen, sie in der Regel keine ernsthaften Verletzungen davontragen. Aber dennoch würde ich mich nicht auf ein Motorrad setzen und solche Rennen fahren, zumal ich nicht der Meinung bin, dass derartige Rennen sinnvoll sind. Außerdem hätte ich die Befürchtung, dass ich mir trotz des Schutzanzuges Verletzungen zuziehen würde.

Das Problem, von dem in Markus 6,51.52 berichtet wird, ist, dass die Jünger zwar *erstaunt* waren, aber sie waren nicht *verständiger* geworden.

Wir erwähnten am Anfang der Predigt die neue Ausrichtung auf Christus. Wir sprachen über die Veränderung unseres Lebens, die wir berufen sind anzustreben (siehe zum Beispiel Röm. 12,1.2). Wir betonten, dass der Glaube an Christus keine unverbind-

liche Freizeitbeschäftigung ist und wir also nicht Christentum spielen dürfen. Wenn der Glaube an Christus uns nicht verändert oder, anders gesagt, wenn wir nicht so an den Sohn Gottes glauben, dass wir verändert werden, dann ist alles, was wir hier im Gottesdienst tun, umsonst. Wir sind dann nicht Leute, die Christus nachfolgen, die seine Jünger sind, sondern dann ist unser Glaube tot.

An Christus zu glauben ist mehr als nur über ihn erstaunt zu sein. Staunen oder für etwas begeistert zu sein, ist bei jedem Hobby möglich. Aber Glauben ist das, worauf ich meine Hoffnung völlig setze, sodass mein Leben dadurch voll und ganz bestimmt ist.

Offensichtlich setzte die Volksmenge ihre Hoffnung auf das Brot, und Jesus war für sie lediglich Mittel zu diesem Zweck. Auch die Jünger bezweifelten, dass Jesus ihnen helfen würde. Sie erblickten zunächst nur ein Gespenst.

Wir können jeden Sonntag in den Gottesdienst gehen. Wir können jeden Tag die Bibel lesen und regelmäßig auf attraktive christliche, bibeltreue Konferenzen fahren. Das sind alles sehr positive Aktivitäten. Aber wenn wir nicht an Jesus als den glauben, der er ist, dann wird er auch für uns nichts anderes als ein Gespenst, als eine Fata Morgana sein. Dann erkennen wir in ihm auf jeden Fall nicht den Bundesgott, der auf dem Wasser zu gehen vermag, um sein Volk in der Bedrängnis zu retten und zu beschützen. Aber genau dieser Gott ist er. Er sieht sein Volk, das sich in der Finsternis mitten auf dem See in einem tobenden Orkan befindet, und er kommt rechtzeitig.

Ich liebe es, über gute Theologie nachzudenken. Oftmals bin ich auf mein Wissen stolz. Aber wenn meine Beschäftigung mit dem Wort Gottes dazu führt, dass ich stolz werde, dann ist bei mir etwas schiefgelaufen. Wir lesen hier im Gottesdienst an jedem Sonntag das Gesetz Gottes. Wir sind aufgerufen, an den Geboten Gottes zu erkennen, was Gott von uns will. Wenn wir durch Gottes Wort nicht verständiger werden und wenn unser Glaube uns nicht verändert, dann läuft etwas schief. Was ist dann unser Glaube wert?

Ich sagte am Anfang, dass es in dieser Predigt um den Glauben an Jesus geht. Die Jünger benötigten Glauben, der sie befähigte, Jesus im Sturm zu vertrauen, dass er sie retten werde, und zu verstehen, dass er der ICH BIN ist. Die Menge benötigte einen Glauben, der sie von dem Wahn abbrachte, Jesus zu einem irdischen Herrscher zu erheben, und der sie veranlasste, an Jesus als das Brot vom Himmel zu glauben.

Doch warum waren auch die Jünger unverständig? Es heißt, dass „*ihr Herz verhärtet war*“ (Mk. 6,52). Das Herz ist das Zentrum unseres Denkens, Fühlens und Seins. Dass das Herz der Jünger verhärtet war, heißt also so viel wie: Sie konnten und sie wollten nicht an den wahren Jesus glauben. Leider sind oftmals auch unsere Herzen verhärtet, so dass wir nicht auf Christus ausgerichtet sind, der sich uns in seinem Wort geöffnet hat. Es ist kein Spiel, an Jesus zu glauben, sondern lebensernst.

Vielleicht haben manche diesen, das Leben verändernden Glauben noch nie gelebt und ihr Herz ist noch immer verhärtet. Für alle diejenigen, die sich die-

sen lebensverändernden Glauben wünschen, habe ich eine gute Nachricht. Auch für alle diejenigen habe ich eine gute Nachricht, die diesen Glauben, der mit Jesus verbindet, bereits haben, aber die so oft feststellen müssen, dass sie trotzdem Christentum oftmals nur spielen, anstatt Jesus wirklich zu glauben. Die Nachricht lautet: Der ICH BIN, der, der einst zu Mose sagte *Ich bin, der ICH BIN*, er ist zu uns gekommen, er ist Fleisch geworden. Genau das sollten die Jünger in jener Nacht auf dem tosenden See kapieren.

Für alle diejenigen, die sich diesen Glauben wünschen, bleibt nichts anderes übrig, als sich an die Versprechen zu klammern, die ICH BIN, die der ewige Gott von alters her gegeben hat. Ich denke hier zum Beispiel an die Verheißung Gottes durch den Propheten Hesekiel. Dieser Mann verhiß dem Volk Gottes *ein neues Herz*. Er verhiß ihnen, dass er ihr verhärtetes Herz, das *steinerne Herz*, wegnehmen will und ihnen dafür ein fleischernes Herz geben will, das ausgerichtet ist auf Gott und so Veränderung des Lebens bewirkt. Gott selbst hat versprochen, dass er ein solches fleischernes Herz in uns schaffen wird.

Wie bekommen wir dieses Herz? Wir bekommen es, indem wir im Glauben dahin blicken, wo der ICH BIN, der Gott Israels, sich selbst geopfert hat, um diese seine Verheißung zu erfüllen. Wir bekommen dieses Herz im Blick auf das Werk Christi am Kreuz. Deshalb lasst uns im Glauben dorthin fliehen. Dort erkennen wir, dass Jesus Gott ist. Dort lernen wir zu verstehen, dass Jesus Christus uns schon liebte, als wir noch

Sünder waren. An diesem Kreuz hat Gott in menschlicher Gestalt, hat der ICH BIN die Strafe getragen, die eigentlich die Menschen hätte treffen müssen. Auf alle Versprechen Gottes finden wir in Jesus das Ja und das Amen. Das Ja Gottes finden wir am Kreuz Christi! Wer dieses fleischerne Herz will, der nehme seine Zuflucht zum Kreuz. Wer zu Jesus gehören möchte, wer echten Glauben will, wer verändernden Glauben sucht, der eile im Glauben zum Kreuz. Denn dort, und ausschließlich dort, finden wir die Gnade Gottes.

Am Ende ist es der Glaube an Christus, der den Unterschied ausmacht

zwischen der Menge, die Christus zum Brotkönig machen wollte, und den Jüngern, die schließlich erkannten, wer Jesus Christus in Wahrheit ist. Es ist der Glaube an Christus, der den Unterschied ausmacht, ob wir Christus erkennen oder nicht, ob wir uns einen selbstfabrizierten Erlöser basteln oder ob wir bei dem wahren Erlöser unsere Zuflucht nehmen. Christsein ist kein Spaß. Der Glaube an Christus ist kein Spiel. Wir glauben an den, der die Welt geschaffen hat und der aufgrund seiner unvorstellbaren Liebe den Seinen souverän das ganze Heil geschaffen hat.

Amen.

Christliche Weltanschauung: Jeden Gedanken gefangen nehmen unter den Gehorsam gegen Christus

Teil 2: „Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich“ - Der Mythos von Neutralität und Vernunft

Sacha Walicord

In der letzten Ausgabe der BEKENNENDEN KIRCHE (Nr. 57) befassten wir uns mit der Notwendigkeit einer umfassenden christlichen Welt- und Lebensanschauung. Wir erkannten aus der Heiligen Schrift, dass Christen ausnahmslos alle Lebensbereiche vom Boden des Wortes Gottes aus zu beurteilen haben. Das zeigen biblische Aussagen wie zum Beispiel 2Timotheus 3,16.17; 1Korinther 10,31 und 2Korinther 10,5.

Es ist kein Geheimnis, dass die Notwendigkeit einer umfassenden biblischen Lebensanschauung in den letz-

ten Jahrzehnten in christlicher Predigt und Literatur, namentlich im deutschsprachigen Raum, nicht wirklich gelehrt wurde. Das erscheint mir einer der wesentlichen Gründe dafür zu sein, warum die Gemeinde Jesu Christi innerhalb unserer Kultur immer bedeutungsloser geworden ist: Sie gab kaum Antworten auf Fragen des täglichen Lebens.

Es mag sein, dass manche Leser jetzt protestieren und einwenden, dass die Christen nicht dazu da seien, diese Welt zu verändern, sondern dass ihre Berufung ist, Gott zu dienen und das

Evangelium zu verkünden. Sie haben darin insofern Recht, als die Christen in dieser Welt dazu berufen sind, Gott zu dienen und das Evangelium zu verkündigen. Aber die Verkündigung des Evangeliums hat ethische Auswirkungen. Zum Beispiel werden wir im Römerbrief ermahnt, „*angesichts der Barmherzigkeit Gottes unsere Leiber als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer darzubringen: Das ist unser vernünftiger Gottesdienst.*“ (Röm. 12,1). Das Evangelium hat Auswirkungen auf unser Leben, und das heißt: auf jeden einzelnen Lebensbereich. Die *Erneuerung des Denkens* (Röm. 12,2) ist für Christen verpflichtend. Es gehört maßgeblich zur *Heiligung*, zum christlichen Lebenswandel, der zur Ehre Gottes erfolgen soll.

Im Missionsbefehl (Mt. 28,18-20) gab der auferstandene Herr den Auftrag, Menschen zu Jüngern zu machen, so dass sie *alles* das halten sollen, was Christus ihnen geboten hat. Zu einer echten Umkehr gehört, dass der Mensch auch in moralischer Hinsicht seinen Bankrott erklärt und von der Selbstvergötzung hin zur Anbetung Gottes findet. Der Christ lebt nicht mehr für sich selbst und auch nicht mehr nach seinen eigenen Maßstäben oder gemäß seiner eigenen Denkweise, sondern er orientiert sich am Maßstab Gottes. Diesen finden wir allein in der Heiligen Schrift. Der Christ ist den dort gegebenen Anweisungen gehorsam, nicht um gerettet zu werden, sondern aus Dankbarkeit für die Errettung, weil er Gott liebt (Joh. 14,15).

Wir sind aufgerufen, das *Denken zu erneuern* (Röm. 12,2), das heißt unser

gesamtes Denken auf Christus auszurichten. Die Basis für die Notwendigkeit dieser Änderung unseres Denkens liegt in der großen Antithese zwischen einerseits dem Willen Gottes und andererseits diesem Weltlauf. Die Heilige Schrift betont immer wieder den Gegensatz zwischen dem, was Gott in seinem Wort sagt, und dem Zeitlauf dieser Welt.

Man ist entweder *für* Jesus Christus, oder man ist *gegen* ihn. Es gibt keinen dritten Weg. Niemand ist neutral. In Matthäus 12,30 bringt Jesus Christus diesen Gegensatz zum Ausdruck, indem er sagt: „*Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut!*“

Im zweiten Korintherbrief 6,14 ermahnt uns Paulus zur umfassenden Trennung von der Welt, wenn er schreibt: „*Zieht nicht in einem fremden Joch mit Ungläubigen! Denn was haben Gerechtigkeit und Gesetzlosigkeit miteinander zu schaffen? Und was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis?*“

Hier zeigt der Apostel etwas außerordentlich Wichtiges auf, das leider nicht wenige Christen offensichtlich schon lange vergessen haben: Es besteht ein radikaler Gegensatz zwischen einer nichtchristlichen Weltanschauung, die sich gegenwärtig immer mehr als antichristlich entlarvt, und einer christlichen. Die Botschaft dieses Abschnittes aus dem zweiten Korintherbrief lautet: Es gibt keine Neutralität. Niemand ist neutral, nicht wir und nicht die Welt. Gemäß dem Wort Gottes ist ein Mensch entweder für Jesus Christus, oder er ist gegen ihn. Eine dritte Möglichkeit gibt es nicht. Ein Mensch sieht die Welt

und alles, was darin ist, entweder im Licht der Heiligen Schrift, das heißt so wie Gott sie sieht und in seinem Wort geoffenbart hat. Oder er sieht sie durch die Brille irgendeiner Weltanschauung, die dem Wort Gottes nicht entspricht.

Diese Einsicht hat massive Auswirkungen sowohl auf unser Denken als auch auf unser Leben: Wir werden zu verstehen haben, dass es zwischen Christen und Nichtchristen keine weltanschaulichen oder geistlichen Gemeinsamkeiten gibt. Der Nichtchrist sieht die Welt grundsätzlich anders als der Christ. Denn Grundannahme des Nichtchristen ist, dass der Gott der Bibel nicht der einzig wahre und allmächtige Gott ist, und aus diesem Grund missachtet er die Offenbarung Gottes und „*hält die Wahrheit in Ungerechtigkeit auf*“ (Röm. 1,18). Im Gegensatz dazu sind Christen vom Wort Gottes bestimmt. Das Wort Gottes ist die einzige Richtschnur ihres Denkens und Lebens.

Zwar könnte man auf die Gemeinsamkeit verweisen, die sowohl der Christ als auch der Nichtchrist hat: Beide leben in derselben Schöpfung Gottes, und beide sind nach dem Bild Gottes erschaffen worden. Aber nicht zuletzt vor diesen Wahrheiten verschließt sich der Nichtchrist und unterdrückt sie.

Viele Christen verstehen diese Antithese nicht oder wollen sie nicht verstehen, zumal sie weitreichende Konsequenzen hat. Denn wenn es keine harmlose Neutralität gibt, dann heißt das konkret, dass sich Christen in die-

ser Welt auf einem Schlachtfeld befinden. Genau das sagt die Heilige Schrift an vielen Stellen: Wir befinden uns im Krieg.

Dieser Krieg ist natürlich nicht ein physischer, sondern er ist ein weltanschaulicher. Wir müssen lernen, alle Dinge, die uns begegnen, aus dem Blickwinkel des Wortes Gottes zu sehen und zu verstehen. Jeder Lebensbereich muss „*gefangen genommen werden zum Gehorsam gegenüber Christus*“ (2Kor. 10,5). Um es mit den Worten des amerikanischen Theologen und Philosophen Cornelius Van Til zu sagen: Wir sind aufgerufen, Gottes Gedanken “nach-zu-denken”. Ob es um Familie, berufliche Fragestellungen, Freizeitgestaltung, Politik oder irgendeinen anderen Bereich dieser Welt geht: Immer hat Gottes Wort unser Ausgangspunkt zu sein. Wenn wir die Ansicht vertreten würden, wir könnten irgendeine Lebensfrage mit hausbackener Vernunft oder dem angeblich gesunden Menschenverstand beurteilen, dann missachten wir die Antithese. Wir beschreiben faktisch den geistigen Weg eines Nichtchristen.

Das Gleiche geschieht zum Beispiel, wenn Seelsorge mit unbiblischen, säkular-psychologischen Theorien betrieben wird oder gar von Psychologen, anstatt von christlichen Seelsorgern.¹

Wir werden uns in der nächsten Ausgabe näher mit den Elementen einer christlichen Lebens- und Weltanschauung beschäftigen.

1) Siehe dazu im Internet die website: <http://biblischeseelsorge.org>. Vergleiche auch das in dieser Nummer der BEKENNENDEN KIRCHE rezensierte Buch von Ed Welch, *Scham-los*.

Drei Dinge, die du wissen musst: Die tragenden Balken unseres Glaubens

Hannel Strebel

Kürzlich sahen wir uns als Familie Fotos vom Umbau eines Hauses an. Die Besitzer hatten das ganze Gebäude ausgehöhlt. Nur einige Balken blieben übrig, die das gesamte Gebäude stützten. Dies ist ein treffendes Bild für das, worum es in diesem Beitrag geht: Was sind die tragenden Balken unseres Glaubens?

Die zweite Frage des *Heidelberger Katechismus* von 1563 gibt nicht nur die Struktur für die insgesamt 129 Fragen und Antworten vor. Sie beschreibt in Kürze auch das Grundgerüst des christlichen Glaubens: „*Was musst du wissen, damit du in diesem Trost selig leben und sterben kannst? Erstens: Wie groß meine Sünde und mein Elend ist. Zweitens: Wie ich von allen meinen Sünden und meinem Elend erlöst werde. Drittens: Wie ich Gott für solche Erlösung danke.*“

Unser Glaube besteht demnach aus dem Dreitakt: Elend - Erlösung - Dankbarkeit. Alle drei Stücke gehören zusammen. Wird ein Teil herausgenommen, stürzt das gesamte Gebäude ein. Deshalb ist diese kurze Zusammenfassung ein geeignetes Instrument, um zu prüfen, ob wir die Botschaft des Evangeliums ausgewogen verstehen und ob sie in unserer Gemeinde ebenmäßig verkündet wird. Von daher bietet sie auch eine Basis für ein Kontrastbild zu den Auffassungen, die uns in unserer Umgebung begegnen.

Jeder Mensch muss nämlich eine Erklärung für das Elend liefern und eine Lösung bereithalten, die es ihm ermöglicht, sein Leben und sein Handeln zu rechtfertigen. Wenn sein Denken nicht vom Heiligen Geist erneuert worden ist, geht er in allen drei Stücken fehl.

Jede Frage und jede Antwort des *Heidelberger Katechismus* ist sorgfältig aus der biblischen Gesamtbotschaft abgeleitet. Dieselbe Grundstruktur wie im *Heidelberger Katechismus* finden wir beispielsweise in einer Argumentation des Apostels Paulus. Es geht um die Spannung des erlösten Menschen: Einerseits ist das Verlangen nach Gottes Gesetz tief in ihm verankert. Er macht jedoch die Erfahrung, dass er nicht nach dem Gesetz handelt, und zwar wegen der in ihm wohnenden Sünde (Röm. 7,13-25). Der Ausruf von Paulus beinhaltet in Kürze den Ausweg aus dem Dilemma und skizziert gleichzeitig die Konturen der rettenden Botschaft des Glaubens (Röm. 7,24.25): „*Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem Todesleib? Dank sei Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn.*“

Die Diagnose: Ich elender Mensch!

Von der zweiten bis zur zweitletzten Seite des Wortes Gottes lautet eine der Hauptbotschaften: Die Sünde hat das Sein und das Tun aller Menschen nachhaltig vergiftet. Wir haben ein korruptes Herz. Aus unserem Inneren kommt jede

Art von Unreinheit hervor. Wir haben eine irrende Seele und einen stolzen Geist, ein verunreinigtes Gewissen und einen Willen, der unfähig ist Gutes zu tun.

Im Alten und im Neuen Testament hallt das Echo wider: Die Welt ist nicht so, wie Gott sie ursprünglich geschaffen hat. Nicht weil wir sündigen, sind wir Sünder, sondern: Weil wir Sünder sind, sündigen wir.

David bekennt dies, nachdem er durch seine schweren Sünden, den Ehebruch und den Mord, sich und seine Familie in schweres Leid gestürzt hat: „*Vor dir allein habe ich gesündigt.*“ Sünde findet in erster Linie vor Gott statt. - „*In Schuld bin ich geboren.*“ Sünde ist ein Zustand, in dem sich der Mensch von Anfang an vorfindet. - „*Ich erkenne meine Übertretungen.*“ David legt ein Schuldbekenntnis ab. (Ps. 51,5-7).

Alles Denken und Streben des Menschen ist „*böse von seiner Jugend an*“. (1Mos. 8,21) So protokolliert es Gott nach der Sintflut. David weiß: „*Es gibt keinen Gerechten, nicht einen einzigen*“. (Ps. 14,3) Salomo fasst zusammen: „*Es gibt keinen Menschen, der nicht sündigt*“. (Pred. 7,20) Hiob ruft in seinem Schmerz: „*Kann ein Reiner von einem Unreinen kommen?*“ Unmöglich! (Hi.14,4). Jesus verkündete: „*Tut Buße!*“ (Mt. 4,17) „*Ihr müsst von neuem geboren werden*“. (Joh. 3,3)

Auch zu Paulus wird bei seiner Bekehrung gesagt, dass *seine Sünden abgewaschen* werden (Apg. 22,16). Johannes fasst zusammen: „*Die ganze Welt liegt im Bösen*“ (1Joh. 5,19). Das letzte Buch der Bibel beginnt mit einem Lob

auf Jesus, „*der uns von unseren Sünden durch sein Blut gewaschen hat*“ (Offb. 1,5).

Nun besteht eine große Spannung zwischen diesen biblischen Aussagen und der Weise wie die heutige Gesellschaft die Wirklichkeit auffasst. Sie erzählt uns, dass wir in einer Umgebung leben, in der Sünde als Trennung von Gott keine Bedeutung hat. Tatsächlich wurde seit der Aufklärung der Sündenbegriff in Raten abgeschafft. Wer die Werbung aufmerksam studiert, merkt schnell, dass zwar der Begriff „Sünde“ oft verwendet wird. Ein Prominenter bekannte auf der Titelseite eines Hochglanzmagazins: „*Ich genieße, ich sündige nicht.*“ Aber das Wort ist nur noch eine Hülse, die mit einem anderen Inhalt als dem biblischen gefüllt worden ist. Sünde erscheint als etwas Prickelndes und Aufregendes. Vor allem aber beanspruchen die Menschen darüber zu befinden, was Sünde überhaupt ist.

Aber obwohl die Menschen in der Moderne die Sünde abgeschafft haben, besteht sie nach wie vor. So sehr man sie ausgeblendet hat, jeder ist gezwungen, sie irgendwie neu zu interpretieren. Drei Alternativen bieten sich an, um dem Ausruf von Paulus „*Ich elender Mensch*“ auszuweichen. Alle drei Ausflüchte sind in sich eine Bestätigung, dass der Mensch Sünde sehr wohl wahrnimmt.

Die erste Möglichkeit: „*Du elender Mensch!*“ Was gibt es Einfacheres, als die Schuld dem Nächsten zuzuschieben? Ich nenne dies den „Eva-Reflex“. Von Gott auf ihre Verfehlung angesprochen, gab sie die Beschuldigung flugs

weiter (1Mos. 3,13). Ganz unrecht haben die Menschen, die so sprechen, nicht. Auch andere sind von der Sünde betroffen. Doch das entschuldigt uns selbst keineswegs.

Die zweite Möglichkeit: „*Du elender Gott!*“ Manche Menschen, bei denen Gott im Leben eine Statistenrolle spielt, holen ihn dann auf die Bühne ihres Lebens, wenn ihnen Unrecht widerfährt oder sie im Matsch ihres Alltags feststecken. Dann machen sie reflexartig Gott dafür verantwortlich.

Die dritte Möglichkeit: „*Diese elende Umgebung!*“ Wie beliebt ist diese Variante! Die Schuld wird delegiert an das falsche Arbeitsumfeld, das falsche Wohnquartier, die falsche Schulklasse. Auch hierzu muss ergänzt werden: Die Umgebung beeinflusst tatsächlich. Auch ist sie von der Sünde betroffen. Aber dies als Ursache für das eigene Elend zu nehmen, ist genauso sinnvoll, wie wenn man eine Blume allein aus dem Dünger erklären wollte.

Lösung: Wer wird mich retten?

Stellen wir uns folgende Szene vor: Mein Sohn kommt mit einem Mathematikproblem zu mir. Ich schicke ihn mit der Lösung weg, er solle doch ein Stück in seinem aktuellen Buch weiterlesen. Oder: Mein Arzt schickt mich mit Magenschontabletten heim, obwohl ein akuter Verschluss der Herzkranzgefäße vorliegt. Was will ich damit sagen? Wer falsch diagnostiziert, bietet auch eine falsche Lösung an. Wer das Elend des Menschen ausblendet, geht fehl bei der Beseitigung dieses Elends. In der Regel sucht man die Lösung für das Problem im Men-

schen selbst, weil man auf niemand anderen zurückgreifen kann. In meinem eigenen beruflichen Umfeld, der Beratung und Therapie, treffe ich drei Lösungsansätze an:

Die Lösung über den Verstand: „Du musst mehr wissen.“ Der menschliche Verstand erhebt sich über die eigene Situation und entwirft eine entsprechende Strategie. In anderen Worten: Das Problem liegt in fehlender Kenntnis. Der Bildungsstand muss angehoben werden! Allerdings gibt es immer wieder Situationen, in denen der Mensch „am Ende seines Lateins“ angelangt ist.

Die Lösung über den Willen: „Du musst einfach wollen.“ Wer seine ganze Kraft zusammennimmt und Durchhaltevermögen zeigt, wird schon zum Ziel kommen. Nur treffe ich sehr häufig Menschen, die gar nicht mehr in der Lage sind zu wollen.

Die Lösung über die Gefühle: „Du musst es für dich stimmig machen.“ Die Neuordnung des Gefühlshaushalts hilft, nicht Stimmiges neu zu interpretieren. Vertreter des positiven Denkens rufen uns zu, uns täglich unserer negativen Gefühle zu entledigen. Allerdings begegne ich ständig Menschen, deren Gefühle sie regelmäßig einholen.

Hier versperrt uns eine fehlende Unterscheidung den Blick für die wahre Lösung. Nur das Wirken des Heiligen Geistes kann diese Einsicht schenken. Der Verstand ist zwar in der Lage, neue Dinge zu erfinden und die Lebensbedingungen des Menschen zu verändern. Der Wille des Menschen treibt ihn an, schwierige Unterfangen in Angriff zu nehmen und zu Ende zu führen. Die

Neuordnung der Gefühle unterstützt ihn beim Erreichen von Zielen. Dies liegt daran, dass der Mensch im Bild Gottes geschaffen ist und trotz Sünde noch immer in der Lage ist, Gottes Schöpfung, wenn auch mangelhaft, zu bewahren und zu entwickeln. Aber bezogen auf das Heil und damit auf sein Kernproblem bringt ihn alles dieses keinen Zentimeter weiter!

Die Lösung kommt ganz von außen her zum Menschen. Der dreieinige Gott, der den Menschen geschaffen hat, bewerkstelligt auch dessen Erlösung. Wie? Gottes Sohn gab seine Herrlichkeit auf, um Mensch zu werden. Er erfüllte während seines irdischen Lebens Gottes Gesetz vollkommen und gab dann sein eigenes Leben stellvertretend für die Schuld der Menschen dahin. Im Glauben tauschen wir unsere Selbstgerechtigkeit mit der geschenkten Gerechtigkeit Gottes ein. Gott nimmt unsere Schuld und vergibt uns diese in Jesus Christus. Der Sohn Gottes hat sie an unserer Stelle mit seinem Leben bezahlt. Als Tausch schenkt er uns seine Gerechtigkeit als Kleid, um unsere Blöße zu bedecken vor den eigenen kritischen Augen und denjenigen, die uns missbilligen. Mit diesem „Mantel der Gerechtigkeit“ bedeckt und von Gott als gerecht bezeichnet, sind wir Menschen nicht mehr „nackt“. Wir brauchen uns nicht mehr selbst zu rechtfertigen, weil wir eine wunderbare Gerechtigkeit empfangen haben.

Welchen Auftrag vermittelte Jesus bei seinem Weggang seinen Jüngern? Was war sein Vermächtnis? Er beauftragte seine Jünger als Stellvertreter, weltweit *Buße und Vergebung der Sün-*

den zu verkünden (Luk. 24,47). Diesen Befehl befolgten sie beim Siegeszug des Evangeliums durch das Römische Reich und darüber hinaus. (Siehe zum Beispiel die Verkündigung von Petrus vor dem römischen Hauptmann und seinen Verwandten und Bekannten, Apg. 10,43.) Der wichtigste Auftrag der Kirche besteht deshalb darin, diese umfassende Lösung in die entferntesten Winkel der Erde zu tragen.

Leben: Gott sei Dank!

Damit sind wir beim dritten Stück unseres Glaubens angelangt. Wir wurden geschaffen, um Gott zu ehren. Wir leben nicht zur eigenen Entfaltung. Unser Leben trägt zur Erfüllung seines Willens und seines Planes bei. Mit dem von Gott veranlassten und durchgeführten Werk der Versöhnung sind wir in die Lage versetzt, Gottes Willen zu erfüllen. Über unsere Unverständigkeit, unseren Eigenwillen und Stolz, unseren Streit und Hass können wir ein Schild hängen: „*Einst*“ (Tit. 3,3).

Aber Achtung! Wir tragen das alte Programm, die Sünde, noch in uns. In unserem Leben wird die Grundspannung noch immer erfahrbar, von der Paulus in Römer 7 schreibt. Einerseits verlangt das neue Leben nach dem Gesetz Gottes. Die noch durch das Fleisch innewohnende Sünde zieht jedoch in eine andere Richtung. Was ist der Ausweg aus diesem Dilemma?

Paulus beschreibt dies in Römer 6. Wir sind mit Christus gestorben und auferstanden und rechnen nun mit seinem Auferstehungsleben. Zurück ins Leben gekommen, betrachten wir das Leben unter dem Blickwinkel dieser neuen

Identität. Unser ganzes Leben spielt sich vor dem Angesicht Gottes ab. Wegen des Werkes Christi auf Golgatha halten wir uns gegenüber der Sünde für tot und stellen uns mit unseren Fähigkeiten Gott zur Verfügung.

Verkürzungen und Entstellungen erkennen

Die drei Stücke des Glaubens werden von zwei Seiten her beschnitten: Entweder wird das *Elend ausgeblendet*. Dann erscheint es, so als ob der Mensch von sich aus in der Lage ist, sein Grundproblem zu lösen. Über diesem Versuch steht als Überschrift: *Moralismus*. Diese Auffassung ist von der Überzeugung getragen, dass es nur an uns liege, das Gute zu tun. Die Folge ist ein Konzept des Gutmenschentums. Ein solcher Mensch hält sich an eine Batterie von (selbst aufgestellten) Regeln. Dabei hängt er oftmals die eigene „Latte“ so niedrig, dass er durchaus noch in der Lage ist darüber zu springen. Er meint, sich auf diese Art dem Urteil Gottes entziehen zu können. Doch er bleibt in seinem Sein und in seinem Tun von Gott entfremdet. Er kann niemals durch eigene Kraft zu Gott kommen.

Die zweite Verfälschung schneidet das letzte Stück ab, das Leben in Dankbarkeit. Sie nimmt gerne die eigenen Unpässlichkeiten wie auch die Lösung von außen in Anspruch. Die „göttliche Versicherungspolice“ wird als Vorwand genommen, um das eigene Leben weiterzuleben. Es herrscht *Relativismus*. Das erweist sich jedoch als Selbst-

betrug. Denn wer sein eigenes Elend tatsächlich erkannt hat und von Gott erneuert worden ist, strebt nach einem gottgefälligen Leben.

Beide Verkürzungen rauben letztlich dem „Mittelstück“, der Erlösung durch Christus, seine Großartigkeit und seine Wirkung. Wer durch eigene Kraft meint zu Gott zu kommen, braucht keinen Erlöser mehr. Wer das „Ticket für den Himmel“ als Freibrief für ein gottloses Leben nimmt, entehrt das Werk Gottes und erklärt es für wirkungslos.

Wie hilft uns dieser Dreitakt des Glaubens, die alternativen Evangelien unserer Gesellschaft zu beurteilen? Ich skizziere dies beispielhaft am Thema „Weihnachten“. Das Problem wird oft zweiteilig beschrieben. An oberster Stelle steht die Hektik und die fehlende Ruhe. Knapp dahinter folgen die familieninternen Streitigkeiten. Welche Lösung wird angeboten? Ein üppiges Essen vermag teilweise zu beruhigen. Darüber hinaus bieten neue elektronische Geräte eine willkommene Zerstreuung. Was bedeutet dies für die Lebensführung? Man erlaubt sich übermäßiges Essen und Trinken, betäubt sich mit „Endjahreskäufen“ und rechtfertigt schließlich die Buchung für einen Flug in die Wärme.

Fazit

Der Dreitakt unseres Glaubens lautet: Elend, Erlösung, Dankbarkeit. Erst eine richtige Diagnose ermöglicht eine angemessene Lösung und ein erfülltes Leben.

Die Verheißung der Beschneidung des Herzens

Teil 3: Jeremia

Ludwig Rühle

Im ersten Teil dieser Artikelserie (BEKENNENDE KIRCHE Nr. 55) ging es um die Beschneidung des Herzens, so wie sie in 5Mose 30,6 verheißend worden ist. Wir sahen, dass diese Verheißung der Höhepunkt des Fünften Buches Mose ist. Gott verheißt das menschliche Herz zu verändern, sodass der Mensch Gott lieben und ihm folgen wird.

Indem wir von dieser Verheißung ausgingen, untersuchten wir ab dem zweiten Artikel, inwiefern die Bücher der Propheten auf dem Fünften Buch Mose aufbauen: Wie wurde die Verheißung der Beschneidung des Herzens von den Propheten aufgegriffen und verdeutlicht? Im letzten Artikel befragten wir dazu den Propheten Jesaja. Wir sahen, dass er für die Erfüllung der Verheißung der Beschneidung des Herzens vor allem das Kommen des Messias hervorhob.

In diesem Artikel soll es um den Beitrag Jeremias dazu gehen: Gibt es Verbindungen zwischen seiner Botschaft und 5Mose 30, und wenn ja, welche? Im Unterschied zu anderen Propheten finden wir bei dem Propheten Jeremia sogar den konkreten Aufruf zur Beschneidung des Herzens (Jer. 4,4; vergleiche 5Mos. 10,16; 30,6). Am deutlichsten wird der Zusammenhang jedoch in der Verheißung des Neuen Bundes (Jer. 31,31-34).

Allgemeines zum Buch Jeremia

Die Botschaft Jeremias lässt sich in zwei Themenbereiche zusammenfassen: Einerseits geht es um die Sünden Israels und deren Folge, also dem Gericht über das Volk. Andererseits lesen wir von der Gnade Gottes und wie sich die Gnade in der Errettung des Volkes auswirkt. Jeremia spricht also über den Bundesbruch durch das Volk sowie über die Bundeserneuerung durch den Herrn. Verknüpft mit dieser Botschaft sind historische Berichte über die letzten 40 Jahre Judas vor der Babylonischen Gefangenschaft. Es sind Gerichtsworte über die Nationen, die an Israel angrenzen. Außerdem erhalten wir Einblicke in das Leben Jeremias. Aber auch diese Berichte vermitteln die zweifache Botschaft des gesamten Buches.

Das Zentrum des Buches sind zweifellos die Kapitel 30 bis 33. In diesem Abschnitt ist auch der Bezug auf 5Mose 30 am deutlichsten. Hier wird der Neue Bund verheißend, in dem es vorrangig um die zukünftige Errettung geht. Wie wird die Errettung kommen?

Errettung – eine Frage des Herzens

Jeremia weist immer wieder darauf hin, dass es dem Volk aufgrund seines sündigen Herzens unmöglich ist, Gott zu gehorchen und dem Bund Gottes treu zu sein. Das Volk verharrte in der Sün-

de des Götzendienstes, selbst wenn die Not außerordentlich war. Sogar nachdem Jeremias Gerichtsworte sich als wahr erwiesen hatten, kehrte das Volk nicht um (Jer. 44,15-19). Jeremia diagnostiziert, dass das Herz vollkommen *trügerisch* und *unheilbar* ist (Jer. 17,9). So muss er die Zustandsbeschreibung, die Mose in 5Mose 29,3 über die damalige Generation traf, bis auf seine Generation ausdehnen: Zur Zeit Moses hatte das Volk nicht auf Gott gehört, und so verhielt es sich bis zu den Tagen Jeremias. Schon Mose hatte das Volk aufgefordert, die Vorhaut seines Herzens zu beschneiden, weil es halsstarrig war. Genauso musste auch Jeremia das Volk wegen seiner Halsstarrigkeit tadeln (5Mos. 10,16; Jer. 4,4; 7,26; 17,23, 19,15).

Wird sich an diesem Zustand jemals etwas ändern? Wie kann Gott diesem Volk seine Gnade schenken, das sich immer wieder von ihm abgewandt hatte und nicht auf sein Wort hören wollte und dieses auch gar nicht vermag? Die Antwort lautet, dass Gott an seinem Volk auf eine ganz neue Weise mit seinem Wort wirken will. Was Mose in 5Mose 30 mit der *Beschneidung des Herzens* zum Ausdruck brachte, führt Jeremia in Kapitel 31 weiter aus. Gott verheißt, das Herz des Volkes zu verändern, indem er ihm sein Gesetz ins Herz schreibt: „*Siehe, es kommen Tage, spricht der Herr, da ich mit dem Haus Israel und mit dem Haus Juda einen Neuen Bund schließen werde; nicht wie der Bund, den ich mit ihren Vätern schloss an dem Tag, da ich sie bei der Hand ergriff, um sie aus dem Land Ägypten herauszuführen. Denn sie haben meinen Bund gebrochen, obwohl ich doch ihr Eheherr war, spricht der*

Herr. Sondern das ist der Bund, den ich mit dem Haus Israel nach jenen Tagen schließen werde, spricht der Herr: Ich will mein Gesetz in ihr Innerstes hineinlegen und es auf ihre Herzen schreiben. Und ich will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein; und es wird keiner mehr seinen Nächsten und keiner mehr seinen Bruder lehren und sagen: ‚Erkenne den Herrn!‘ Denn sie werden mich alle kennen, vom Kleinsten bis zum Größten unter ihnen, spricht der Herr; denn ich werde ihre Missetat vergeben und an ihre Sünde nicht mehr gedenken!“ (Jer. 31,31-34).

In diesen Versen wird nicht nur durch den Inhalt, sondern auch durch die Struktur Folgendes deutlich: Erstens: Für die Bundeserneuerung ist die Vergebung der Sünden grundlegend. Zweitens: Die Beschriftung des Herzens mit dem Gesetz Gottes ist der wesentliche Bestandteil der Bundeserneuerung. Sie wird die Beziehung von Gott zu seinem Volk grundsätzlich ändern. Drittens: Das Ziel des Neuen Bundes ist die Gemeinschaft Gottes mit seinem Volk. Entscheidend für die Gemeinschaft mit Gott sind demnach die Vergebung der Sünden und die Beschriftung des Herzens.

Die Veränderung des Herzens durch die Vergebung der Sünden

Bereits der Prophet Jesaja hatte die Vergebung der Sünden in den Zusammenhang der zukünftigen Bundeserneuerung gestellt (Jes. 33,24; 44,22). Aber Jeremia geht auf diesen Aspekt ausführlich ein. Wir erwähnten bereits, dass die Vergebung der Sünden für den Neuen Bund grundlegend ist (Jer. 31,34b; 33,8; 50,20). Durch das einleitende Wort

„denn“ in Jeremia 31,34 bildet diese Aussage die Begründung für die Verheißungen der vorherigen Verse.

Dieser Zusammenhang wird zusätzlich durch die Formulierung „*spricht der Herr*“ (oder: *Ausspruch des Herrn*) unterstützt. Sie kommt in jedem Vers dieses Abschnittes vor (Jer. 31,31-34). Die beiden letzten Verwendungen umklammern die Verheißung des Neuen Bundes. Im Anschluss daran wird die Vergebung der Sünde erwähnt. Sie ist die Voraussetzung und Grundlage des gesamten Abschnitts.

Vergebung gab es bereits im Alten Bund. Aber sie war von anderer Qualität. Durch die Opferdarbringungen wurden dem Volk die Sünden - vorläufig - vergeben. Gott ließ sie im Blick auf das Werk Christi auf Golgatha „*hingehen*“ (Röm. 3,25). Auf jeden Fall wurde das Herz des Menschen nicht verändert. Folglich hatte das Ungestraftlassen der Sünden im Alten Bund keine bleibende (Aus)wirkung.

In Zukunft, so verheißt Gott im Propheten Jeremia, werde er dem Volk seine Sünden vergeben und es dauerhaft von seiner Sündhaftigkeit reinigen. Auch hier knüpft Jeremia an das von Mose Gesagte an.

Als wir uns mit dem Wort „Herz“ im Fünften Buch Mose beschäftigten, stellten wir fest, dass die Einstellung des Herzens maßgeblich dafür ist, ob der Mensch in der rechten Weise gegenüber Gott handelt oder nicht. Es war uns deutlich geworden, dass die Sünde nicht nur vergeben werden muss, sondern dass das Herz von der Sünde gereinigt werden muss. Nur so kann man Gottes Worte aufnehmen, Gott selbst erkennen und ihn lieben.

Die Veränderung des Herzens durch das Wort Gottes

Welch zentrales Gewicht das Wort Gottes hat, verkündete Moses bereits in 5Mose 30,11-14. Daran knüpft Jeremia an, indem er immer wieder auf die Macht des Wortes Gottes hinweist (vergleiche zum Beispiel: Jer. 1,12; 23,29). Das Wort Gottes warnt vor dem Gericht, und dieses Wort bewirkt gleichzeitig das Gericht. Das Wort Gottes verheißt Errettung und bewirkt sie auch.

Die Kraft des Wortes Gottes darf hier nicht in einem magischen Sinn verstanden werden. Vielmehr besteht sie darin, dass hier eben nicht ein Mensch, sondern der lebendige Gott spricht und handelt. Gottes Reden und Gottes Handeln ist ein und dasselbe. Darum hat das Wort Gottes Macht. Das Wort Gottes, das heißt die Worte, die der Prophet im Auftrag Gottes verkündet oder aufschreibt, vermittelt den Hörern den Willen Gottes, den er selbst ausführen wird. Angesichts dieser Kraft des Wortes Gottes stellt sich allerdings die Frage, warum Jeremia dann seine Hörer mit seiner Verkündigung nicht überzeugen kann.

In der Auseinandersetzung zwischen Jeremia und dem falschen Propheten Hananja wird uns das Dilemma der Hörer des Wortes Gottes vor Augen geführt (Jer. 28): Woher sollten die Hörer wissen, welche Botschaft von Gott kommt, wenn die in 5Mose 18,21.22 genannten Prüfkriterien nicht als ausreichend erscheinen? Es wird immer wieder betont, dass beide Propheten, Jeremia und Hananja, vor den Augen und den Ohren des Volkes sowie der Priester ihre Zeichen zeigten und verkündigten (Jer.

28,1.5.7.11). Diese Augen und Ohren waren aber nicht in der Lage, das Wort Gottes zu erfassen.

Stattdessen hörte das Volk auf die Botschaft, die es hören wollte. Das, was Jeremia verkündete, fand beim Volk kein Wohlgefallen. Denn das, was er von Gott mitzuteilen hatte, war die Zerstörung der Stadt und das Gericht über die Bevölkerung. Schließlich wandte sich das Volk sogar gegen Jeremia und damit gegen die Worte Gottes (Jer. 18,18; 26,11.24). Diese Zusammenhänge machen deutlich, dass das Wort Gottes auf einem anderen und neuen Weg in die Ohren und Herzen gelangen muss.¹ Dieser neue Weg erfolgt in der Verheißung des Neuen Bundes: Gott will mit seinem mächtigen Wort direkt auf das Herz des Menschen einwirken, indem er sein Wort darauf „schreibt“. Das Bild des *Aufschreibens auf das Herz* macht deutlich, warum das Gesetz einen neuen und prägenden Einfluss auf den Menschen bekommt.

Zum Verständnis hilft wiederum ein Blick in das Fünfte Buch Mose. In diesem Buch ist das Aufschreiben des Wortes, nämlich des Gesetzes, von großer Bedeutung. Die Zehn Gebote wurden zuerst aufgeschrieben, und zwar von Gott selbst (5Mos. 4,13; 5,22). Das Volk wurde aufgefordert, die Worte des Gesetzes auf die Pfosten und Tore seiner Häuser zu schreiben (5Mos. 6,9). Der König sollte sich eine Kopie des Gesetzes anfertigen (5Mos. 17,18). Das Volk sollte das Gesetz beim Einzug ins verheißene Land auf Steine schreiben (5Mos. 27,3.8). Mose sollte das Lied

des Zeugnisses aufschreiben. Außerdem wird berichtet, dass alle Worte des Gesetzes von Mose in ein Buch eingeschrieben wurden (5Mos. 28,58; 29,20; 31,9). Aus allen diesen Aussagen geht hervor, dass das aufgeschriebene Wort für das Volk ein ständiges Zeugnis des Bundes sein sollte. Selbst wenn Mose einmal gestorben sein würde, würden die Worte, die er im Auftrag Gottes verkündete, weiterhin präsent sein. Denn sie wurden aufgeschrieben und dann immer wieder abgeschrieben. Auch Jeremia erhält den Auftrag, das Wort Gottes aufzuschreiben, damit es für die künftigen Generationen erhalten bleibt (Jer. 25,13; 30,1.2).

Diese Betonung des aufgeschriebenen Wortes ist auch auf die Verheißung in Jeremia 31,33 zu beziehen. Das Bild des beschriebenen Herzens bringt zum Ausdruck, dass das Gesetz Gottes beständig dem Menschen präsent sein wird. Genau das ist neben der Sündenvergebung das Neue am Neuen Bund. Das Wort Gottes wird nicht mehr nur von außen auf den Menschen wirken, sondern von innen. Indem in Jeremia 31,33 vom Gesetz die Rede ist, wird klar, dass auch im Neuen Bund die Maßstäbe der Zehn Gebote gelten. Aber das Gesetz hat nun einen anderen, wirkungsvollen und beständigen Zugang zum Menschen.

Die Aussage in 5Mose 30,11-14 verheißt, dass Gott einmal sein Wort ins Herz geben werde. Jeremia erklärt, wie das geschehen wird: Gott will es ins Herz *schreiben*. Das heißt: Gott der Herr wird das menschliche Herz beständig dem Wirken des Wortes aussetzen und da-

1) Das Wort Gottes erreicht natürlich auch sein Ziel, wenn es von den Hörern abgelehnt wird. In diesem Fall bringt es das Gericht über die Menschen (2Kor. 2,16).

durch den Menschen seinen Willen und seinen Charakter vermitteln.

Die erste entscheidende Folge des Wirkens Gottes ist, dass das Volk Gott *erkennen* wird (Jer. 31,34).

Gott erkennen

Gott zu erkennen heißt, sowohl von seinem Wesen als auch von seiner Macht erfasst zu sein (Jer. 16,21). Darüber hinaus ist damit gesagt, dass der Mensch Gottes Gebote halten wird (Jer. 22,16). Gott zu erkennen heißt, Augen zu haben, die Gott erkennen und Ohren, die auf Gottes Wort hören (vergleiche Jer. 5,21-23; 6,10; 7,24-26). Das Volk wird demnach nicht nur erkennen, wer Gott ist und was sein Wort ist (Jer. 32,8), sondern es wird dem Wort Gottes gehorchen (Jer. 32,39). Es ist das Wort selbst, das die Veränderung des Herzens und damit die Erkenntnis Gottes und das Hören auf sein Wort schafft. Gott informiert und transformiert den Menschen durch sein Wort. Gott zu erkennen heißt darum, Gott zu lieben (5Mos. 30,6). Beide Wendungen zielen auf den Gehorsam des Volkes gegenüber Gott und machen die enge, persönliche Beziehung zu ihm deutlich.

Der Messias

Bei dem Propheten Jesaja war deutlich geworden, wie zentral der kommende Messias bei der Beschneidung des Herzens sein wird. Es wird der Messias sein, der dem Volk das Wort und den Geist Gottes geben wird.

Auch Jeremia spricht an mehreren Stellen von dem verheißenen König und dem

besonderen Nachfahren Davids. Diese Verheißungen stehen jeweils im Zusammenhang mit der Verheißung der zukünftigen Errettung, Rückkehr und Segnung des Volkes (Jer. 23,5.6; 30,9.21; 33,15.16; vergleiche 30,18). Sowohl die erste als auch die letzte Erwähnung des zukünftigen Königs (Jer. 23,5.6; 33,15) erinnern an die Verheißung des Messias aus Jesaja. Jeremia spricht ebenfalls von einem *Spross*, der Recht und Gerechtigkeit schaffen wird (vergleiche dazu Jes. 9,6.7; 11,1-5).

Durch das Bild des Sprosses kommt zum Ausdruck, dass es einen König aus dem Stamm Davids geben wird, obwohl der Baum infolge des Gerichtes über das Haus Davids abgehauen wurde (Jer. 22,30; 23,1.2; 36,30.31). In Kapitel 30 finden sich die anderen zwei Erwähnungen des zukünftigen Königs aus der Linie Davids mit weiteren Informationen über seine Person und sein Amt. Das Volk, das von Gott gerettet wurde, wird Gott und dem von ihm erweckten König dienen (Jer. 30,9). Der König, obwohl er aus dem Volk stammt, wird sich Gott nahen dürfen (Jer. 30,21). Er hat also auch eine priesterliche Funktion. Zwischen diesem zukünftigen König und der Verheißung der Beschneidung des Herzens, also der Verheißung des Neuen Bundes, besteht auch bei Jeremia eine Verbindung. Allerdings wird die konkrete Art und Weise dieser Verbindung nicht ausgeführt. Aber durch den Zusammenhang der zukünftigen Errettung mit dem Neuen Bund wird deutlich, dass dieser König in der Zeit des Neuen Bundes sehr wichtig sein wird. Er wird nicht nur die Dynastie Davids nach ihrer Zerstörung fortsetzen, sondern er wird zur Gestalt eines Königs schlechthin werden.

Durch seine Führung wird das Volk fortwährend in Gerechtigkeit wandeln und somit im Bund Gottes bleiben. Der Messias wird also auch entscheidend mit der *Beschreibung* der Herzen zu tun haben.

Der Neue Bund

Zwar wird diese zukünftige und neue Wirklichkeit des Neuen Bundes in anderen Büchern des Alten Testaments ebenfalls thematisiert, nicht zuletzt auch im Fünften Buch Mose, aber im gesamten Alten Testament kommt der Ausdruck *Neuer Bund* nur in Jeremia 31 vor. Der Prophet Jeremia macht deutlich, dass der Alte Bund² durch die Sünde des Volkes gebrochen worden ist. Der Neue Bund wird die Grundlage für eine neue, beständige Beziehung zwischen Gott und seinem Volk bilden (Jer. 31,22.23).

Zwischen dem Alten Bund und dem Neuem Bund lassen sich Gemeinsamkeiten sowie Unterschiede feststellen. Einerseits ist auch im Neuen Bund das Gesetz von Bedeutung. Es wird auf das Herz geschrieben. Darüber hinaus bildet die Verheißung des Neuen Bundes einen Teil des Alten Bundes. Das wird in 5Mose 29 und 30 deutlich. Dennoch ist der Neue Bund von anderer Qualität als der Alte Bund. Er geht insofern über den Alten Bund hinaus, als er die Verheißungen des Alten Bundes erfüllt. Der Alte Bund betonte die Notwendigkeit eines zu verändernden Herzens. Im Neuen Bund bildet die Veränderung des Herzens die Grundlage des Bundes. Die Verbindung zwischen Altem und Neuem Bund kann man auch an der gleich-

lautenden Bundesformel erkennen: „*Ich will ihr Gott sein und sie sollen mein Volk sein.*“ (Jer. 31,1.33; 32,38; vergleiche 2Mos. 6,7; 3Mos. 26,12; 5Mos. 26,17-19). Beide Bündnisse haben das Ziel, die Gemeinschaft Gottes mit seinem Volk zu bewirken. Doch nur der Neue Bund wird dieses Ziel erreichen. Gott wird durch seinen Messias dafür sorgen, dass der Neue Bund nicht mehr gebrochen wird. Genau darum geht es beim Schreiben des Gesetzes auf das menschliche Herz sowie bei der Vergebung der Sünden.

In dieser Beziehung ist der Hinweis auf die Nachkommen des Volkes wichtig. Genau wie im Bund mit Abraham, dann im Bund mit dem Volk in der Ebene von Moab und schließlich in der Verheißung der zukünftigen Bundeserneuerung (5Mos. 30,6), so richtet sich auch der Neue Bund bei Jeremia an die Eltern zusammen mit ihren Kindern (Jer. 32,38-40; vergleiche 31,34).

Zusammenfassung

Die Verheißung der Beschneidung des Herzens und die Verheißung des Neuen Bundes sind bei dem Propheten Jeremia genau wie in 5Mose der Höhepunkt der jeweiligen Offenbarungen. Jeremia verheißt ebenso wie Mose, dass Gott die Herzen durch sein Wort verändern wird. Durch das verwandelte Herz werden die Menschen Gott erkennen, sein Wort verstehen und gehorsam sein.

Auch Jeremia führt dabei die Verheißung der Beschneidung des Herzens aus. Er macht deutlich, wie Gott die

2) Gemeint ist der Bund, der am Sinai geschlossen und unmittelbar vor der Landeinnahme in der Ebene Moab wiederholt und konkretisiert wurde.

Herzen verändern will: Gott will das Herz, das Wesen des Menschen, dauerhaft mit seinem Wort prägen und dem Menschen die Sünden vergeben.³ Die Sündenvergebung bildet dabei die Voraussetzung für die Beschneidung des Herzens. Die neue Prägung des Herzens durch das Wort Gottes bildet wiederum die Grundlage für den beständigen Gehorsam und damit für die beständige Gemeinschaft mit Gott im Neuen Bund.

Das Neue Testament macht deutlich, dass diese gewaltige Verheißung durch Christus erfüllt worden ist (2Kor. 1,20; Hebr. 8,6-13). Christus selbst wurde zum Sühnopfer, das ein für allemal wirksam ist (Hebr. 9,11-15). Er brachte den Neuen Bund (Luk. 22,20). Er befreit

von Sünde, weil er die Strafe der Sünde am Kreuz getragen hat. Menschen, die ihn erkennen dürfen und ihm glauben, ist die Schuld vergeben. Sie sind Kinder Gottes. Sie gehören zu seinem Volk, und sie dürfen ihm durch sein Wort und durch seinen Geist nachfolgen (Röm. 8).

Vollkommen wird dieser Zustand erst in der Herrlichkeit erreicht sein. Bis dahin dürfen wir Gottes Wort mehr und mehr verstehen und ihm entsprechend handeln. Bis zu unserer Verherrlichung stehen wir im Kampf des Glaubens. Doch in diesem Kampf stehen wir auf der Seite des Siegers, Christus, dem Haupt und Mittler des Neuen Bundes, und so sind wir sicher in der Hand Gottes (Röm. 8,29-39).

Biblisch beten

Lars Reeh

Die Krise

Die meisten Christen beten kaum. Vielleicht murmeln sie vor dem Schlafengehen ein paar Worte, oder ihnen entgleitet vor einem wichtigen Ereignis ein Stoßgebet. Ansonsten beten sie noch mit, wenn der Pastor die Predigt mit Gebet einleitet oder wenn eine Gebetsgemeinschaft im Hausbibelkreis stattfindet. Und das war's.

Somit kommt der durchschnittliche Christ in Deutschland gefühlt auf 58 Minuten Gebet pro Woche. Das wären dann etwas mehr als 8 Minuten pro Tag. So weit, so schlecht. Unsere Krise besteht in folgenden Punkten:

- Wir beten nicht.
- Wenn wir beten, beten wir, um gebetet zu haben, und nicht, um von Gott erhört zu werden.

3) Jeremia spricht vom wirksamen Wort, aber nicht vom Geist Gottes, der mit dem Wort oder durch das Wort wirkt, wie es zum Beispiel Jesaja macht. Wenn Jeremia nicht vom Wirken des Geistes spricht, darf daraus nicht die Folgerung gezogen werden, dass Jeremia kein Wirken des Geistes kennt. Jeremia will durch die Betonung des Wortes Gottes deutlich machen, dass das Wort immer eine Wirkung hat. Es wird auf diese Weise erneut unterstrichen, dass Gott das, was er sagt, auch tut.

- Wenn wir beten, um erhört zu werden, beten wir meist für Dinge, die wir aufgrund unserer Selbstsucht begehren.
- Wir haben es uns in unserer Gebetslosigkeit bequem gemacht.

Der Kern der Gebetslosigkeit besteht im Unglauben und im Selbstvertrauen. Einerseits glauben wir nicht wirklich, dass Gott erhört wird (Unglaube), und andererseits halten wir es tief in unserem Inneren nicht für notwendig, seinen Namen anzurufen, weil wir glauben, wir seien die eigentlichen Macher unseres Lebens (Selbstvertrauen).

2. Die Krise überwinden

Erkenne deine Abhängigkeit vom Herrn! (Joh. 15,5). Erkenne die Notwendigkeit des Gebets! (Luk. 18,1). Bete um Gebet! Biblisches Beten beginnt, wenn wir für biblisches Beten beten. Bete: „*Herr, lehre uns beten!*“ (Luk. 11,1).

Ein Mittel des Herrn, um seinen Kindern das Beten zu lehren, ist das folgende: Er übergießt sie mit Leiden. Er nimmt sie in Zucht. Der Apostel schreibt: „*Denn wir wollen euch, Brüder, nicht in Unkenntnis lassen über die Trübsal, die uns in Asien widerfahren ist, dass wir übermäßig schwer zu tragen hatten, über unser Vermögen, sodass wir selbst am Leben verzweifelten; ja wir hatten bei uns selbst schon das Todesurteil über uns gefällt, damit wir nicht auf uns selbst vertrauten, sondern auf den Gott, der die Toten auferweckt. Er hat uns denn auch von solchem Tod errettet und rettet uns noch, und wir hoffen auf ihn, dass er uns auch ferner erretten wird, vorausgesetzt, dass auch ihr uns behilflich seid durch eure*

Fürbitte, damit für die von vielen Personen für uns erbetene Gnadengabe auch von vielen gedankt werde für uns. (2Kor. 1,8-11)

Gott bringt Paulus an das Ende seines eigenen Vermögens. Er führt ihn hinein in Todesangst, und zwar, damit er nicht auf sich selbst vertraut, sondern auf den Herrn (2Kor. 1,9). Paulus betont, dass der Herr ihn vor der Todesgefahr errettet hat und ferner erretten wird, wenn die Glaubensgeschwister in der Fürbitte und Danksagung anhalten (2Kor. 1,11).

3. Biblisch beten

Wir beten biblisch, wenn wir die Bibel beten: „*Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, möget ihr bitten, was ihr wollt, so wird es euch widerfahren*“. (Joh. 15,7) Biblisch beten heißt, von der Bibel zu lernen, wie wir beten sollen. Aus der Heiligen Schrift erkennen wir, was unsere Prioritäten im Gebet sein sollen und wie unser Gebet auszusehen hat.

Gute Beispiele sind Daniel 9,1-21 und Psalm 51. In diesen beiden Bibelabschnitten ist das Sündenbekenntnis des Beters zentral. Ein an der Bibel orientierter Beter bekennt seine Schuld vor dem heiligen Gott und bittet um Vergebung. Hierbei ist zu beachten, was die Grundlage unseres Gebets ist. Unsere Grundlage ist nicht unsere Leistung. Unsere Grundlage ist die Gnade Gottes. Wenn meine Grundlage im Gebet Gnade ist – und es ist tatsächlich ausschließlich Gnade –, dann fügen meine Erfolge im christlichen Wandel nichts zu meiner

Grundlage hinzu. Ebenso nimmt mein Versagen im christlichen Leben nichts von meiner Grundlage hinweg. Durch Gehorsam werde ich nicht würdiger zu beten. Durch Ungehorsam werde ich nicht unwürdiger zu beten. Ich bin zu jeder Zeit völlig unwürdig vor Gott zu treten, weil ich ein Sünder bin. Daher wird sich der Beter allein auf die Gnade Gottes berufen. Das Einzige, was wir sagen können, ist: „Herr, bitte sei mir Sünder gnädig, und bitte erhöere mein Flehen um deiner Gnade willen.“ Es ist genauso biblisch, den Herrn anzurufen und ihn zu bitten, *um seines Namens willen* zu handeln. In alledem sollen wir ihm danken. Wir danken ihm für seine Gnade und halten demütig Fürbitte für unsere Glaubensgeschwister, dass der Herr sie bewahren und segnen möge.

4. Ratschläge

Abschließend gebe ich noch Ratschläge weiter, die ich bei Matthew Henry über das Gebet gefunden habe:

Anrede: Erwähne einen oder mehrere von Gottes Namen oder Titeln (Vater, König, Herr). Bekenne, dass du zu seiner Anbetung geschaffen wurdest. Begehre seine Hilfe.

Anbetung: Erkenne sein göttliches Wesen. Benenne seine Wesensarten (Güte, Gnade, Liebe, Heiligkeit, Zorn, Gerechtigkeit, Stärke, Allmacht, Weisheit). Benenne seine vielen Werke. Benenne seine Beziehung zu uns als unserem Schöpfer und Erhalter.

Sündenbekenntnis: Bekenne demütig deine eigene Niedrigkeit. Bekenne deine Sünden. Bekenne, dass du aufgrund deiner vielen Sünden sein Strafgericht verdienst. Bekenne ihm deine Nöte.

Fürbitte: Bitte für die Regierung. Bitte für verfolgte Christen. Bitte für die Gemeinde. Bitte für die Verkündigung des Evangeliums. Bitte für die Heiligung des Volkes Gottes. Bitte für deine Heiligung. Bitte für Glauben. Bitte für Gebet, welches den Herrn ehrt.

Flehen: Flehe vor Gott wegen deiner Bedürfnisse und deiner Nöte. Erinnerung dich an die Grundlagen, auf denen du dein Flehen hervorbringst: auf seine Barmherzigkeit und Güte, auf seinen Gnadenbund und seine Verheißungen, auf seinen Namen und seine Ehre. Erinnerung dich daran, wie Gott in seiner Heilsgeschichte und in deinem persönlichen Leben bereits gehandelt hat. Bezeuge, dass der Herr Jesus Christus zur Rechten Gottes sitzt und zwischen dir und dem Vater vermittelt. Vertraue auf die Mittlerschaft des Herrn Jesus Christus. Bete in seinem Namen.

Danksagung: Danke für die Dinge, die der Herr dir gibt. Danke für Bewahrung des Körpers und des Geistes. Danke für Gebetserhörung. Danke ihm für seine Gnade.

Amen: Bestätige das Gebetete durch „Amen“. Glaube, dass der Herr dein Gebet erhören wird. Lebe in der Erwartung, dass der Herr dich erhören wird.

Das Gleichnis vom Unkraut im Weizen

Hartmut Hopfenmüller

Es kommt keineswegs selten vor, dass man mit dem *Gleichnis vom Unkraut im Weizen* (Matthäus 13,24-30.36-43) die Auffassung zu belegen sucht, es dürfe in der Gemeinde keine Gemeindezucht geben. Schließlich heiße es doch, man solle „bis zur Ernte abwarten“. Wenn es Jesus bei diesem Gleichnis um diese Botschaft ginge, würde es zahllosen sonstigen Aussagen des Neuen Testaments widersprechen.

Bei nicht wenigen Auslegern dieses Gleichnisses ist auch ein Desinteresse an den sachlichen Inhalten des von Jesus Erzählten festzustellen. Es herrscht offensichtlich die Ansicht, man könne Gleichnisse auslegen, ohne den sachlichen, zum Beispiel den landwirtschaftlichen, Angaben der von Jesus erzählten Geschichten auf den Grund gehen zu müssen. Im *Gleichnis vom Unkraut im Weizen* erzählt Jesus eine Geschichte mit vielen landwirtschaftlichen Details. Deren Hintergrund ist nicht so harmlos, wie es das Wort *Unkraut* vermuten lässt.

Diese Einzelheiten müssen verstanden werden. Erst dann können wir die Frage beantworten, ob Jesus mit diesem Gleichnis Gemeindezucht ausgeschlossen haben will oder nicht.

Nicht vergessen werden darf, dass Jesus selbst das Gleichnis ausgelegt hat. Manche heutigen Ausleger möchten allerdings zwischen dem Gleichnis an sich und der Erklärung einen Bedeutungsunterschied erkennen. Gehen wir

zur Beantwortung dieser Fragen das Gleichnis Stück für Stück durch.

Das Gleichnis, 1. Teil (Mt. 13,24b-26)

Jesus legte ihnen ein weiteres Gleichnis vor und sagte: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säte. Aber während man schlief, kam sein Feind und säte Lolch mitten zwischen den Weizen und ging weg. Als die Saat dann sprossete und Frucht ausbildete, da zeigte sich auch der Lolch.

Jesus beginnt mit einem alltäglichen Vorgang aus der Landwirtschaft. Die Zuhörer kannten die mit der Feldbestellung und Aussaat verbundenen Arbeiten genau. Schließlich lebten über siebzig Prozent der Bevölkerung von der Landwirtschaft. Die Feldarbeit war nicht nur wegen des vielerorts steinigen Bodens mühsam, sondern auch, weil Unkräuter und Gräser der verschiedensten Art der aufkeimenden Saat Wasser, Nährstoffe und Licht streitig machten. Es war nötig, den Boden vor (zum Teil auch nach) der Aussaat zu pflügen und immer wieder zu hacken und zu jäten.

Die Bedeutung des Weizenanbaus kann kaum überschätzt werden. Weizen gehört zu den ältesten Kulturpflanzen des Mittelmeerraumes und war das wichtigste Grundnahrungsmittel überhaupt. Wohlstand oder Hunger hingen entscheidend von der Weizenernte ab. Sie machte etwa fünfzig Prozent des

gesamten Bruttosozialproduktes in Palästina aus.¹

Der Mensch, von dem im Gleichnis erzählt wird, bearbeitet seinen eigenen Acker. Wenig später erfahren wir, dass er Sklaven hat und Saisonkräfte einstellt. Er ist das Oberhaupt einer bäuerlichen Großfamilie. Weiter wird vermerkt, dass er guten Samen verwendet. Das heißt, das Saatgut war von fremdem Samen gereinigt und sachgerecht gelagert worden.

Es wird kein Grund für den nächtlichen Anschlag genannt. Aber der Täter wird als der *Feind* des Hausherrn bezeichnet. Der *Taumelloch* (*Lolium temulentum* L.)², den er zwischen den Weizen sät, ist, wie auch der Weizen, ein einjähriges Süßgras (*Poaceae*). Die junge Pflanze ist vom Weizen kaum zu unterscheiden. Sie hat nur etwas schmalere Blätter und kräftigere Wurzeln. Erst die Ähre ist leicht von der Weizenähre zu unterscheiden. Die Gefährlichkeit des Lolchs besteht in einem Alkaloid-haltigen Pilz, der in den Hüllen der Samen gedeiht. Sind zahlreiche Lolchsamen im Mehl enthalten, kann das zu Übelkeit oder sogar zu Erblindung führen. Im Altertum hat man zum Teil geglaubt, der Lolch sei verhexter Weizen.

Der Anschlag des Feindes ist heimtückisch, und er bedroht Gesundheit und Leben. Darüber gesät, *mitten zwischen dem Weizen* liegt der Lolchsamen und wird so schwer vom Weizen zu trennen sein. Unerkannt geht der Feind weg.

Eine Weile ist vergangen, da keimt und wächst der Weizen und mit ihm der Lolch und setzt schließlich Ähren an. Zwar kann man bei sehr genauem Hinsehen den Lolch schon frühzeitig vom Weizen unterscheiden, aber hier im Gleichnis wird er in diesem frühen Stadium nicht erkannt. Wenn dann Lolch und Weizen Ähren bilden, sind die dichten Wurzeln bereits hoffnungslos ineinander verschlungen. Außerdem sind die Halme schon so fest, dass man nicht mehr schadlos über das Feld laufen kann. Die Möglichkeit zu jäten ist vorbei. Wie das Schlafen der Leute, das der Zeitangabe des Anschlags dient, ist die späte Entdeckung des Lolchs für Jesus kein Grund zur Kritik. Diese Vorgänge sind ganz normal.

Das Gleichnis, 2. Teil (Mt. 13,27-30)

Die Sklaven des Hausherrn traten an ihn heran und fragten: „Hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Wo kommt denn der Lolch her?“ Er aber sagte zu ihnen: „Das hat ein Feind getan.“ Die Sklaven sagten zu ihm: „Willst du, dass wir hingehen und den Lolch ausjäten?“ Er aber sprach: „Nein, sonst würdet ihr, wenn ihr den Lolch ausjätet, mit ihm auch den Weizen entwurzeln. Lasst beide bis zur Ernte gemeinsam wachsen. Wenn es Zeit zur Ernte ist, werde ich den Erntearbeitern sagen: Sammelt zuerst den Lolch ein und bündelt ihn, damit er verbrannt werden kann. Den Weizen aber bringt in meine Scheune.“

1) Schröder, Heinz, *Jesus und das Geld*. Karlsruhe [Verlag der Gesellschaft für Kulturhistorische Dokumentation] 1981, 3. Auflage, S. 13.

2) Oberdorfer, Erich, *Exkursionsflora*. Stuttgart [Verlag Eugen Ulmer] 1983, 5. Auflage, S. 229. Moldenke, Harold, *Plants of the Bible*. Waltham 1952, S. 133.134; Dalman, Gustaf, *Arbeit und Sitte in Palästina*. Gütersloh [Bertelsmann] 1932, Bd. 2, S. 324.325.

Die Entdeckung des Lolchs ist für die Sklaven eine böse Überraschung. Sie machen sofort Meldung. Dass sie den guten Samen ausdrücklich nennen, zeigt, dass sie etwas von dem Zusammenhang zwischen mangelhaft gereinigtem Saatgut und ungewöhnlichem Unkrautwuchs verstehen. Verunsichert fragen sie, woher der Lolch denn stamme. Die Antwort des Hausherrn ist unangenehm. Er weiß, dass weder schlechtes Saatgut noch ein böser Zauber die Ursache für das ungewöhnlich starke Aufkeimen des Lolchs sind. Ihm ist bekannt, dass der Lolch auf das Säen eines ihm feindlich gesonnenen Menschen zurückzuführen ist.

Bemerkenswert ist das sichere Wissen des Hausherrn. Er vermutet nicht, er entsetzt sich nicht. Er weiß. Er ist Herr der Lage. Die Sklaven drängen zum Handeln. Sie wollen möglichst noch rückgängig machen, was geschehen ist, um so den drohenden Schaden abzuwenden. Sie schlagen ihrem Herrn vor, was man selbstverständlich mit Lolch und anderem Unkraut auf den Feldern tat. Sie wollen den Lolch ausjäten.

Aber sie haben nicht die Erfahrung und den Überblick des Hausherrn über den richtigen Zeitpunkt für die jeweiligen Arbeiten. Insofern ist ihr Vorschlag zwar gut gemeint, aber doch nicht klug. Der Hausherr erklärt, dass das Jäten zum jetzigen Zeitpunkt mehr schaden als nützen würde. Er lehnt den Vorschlag der Sklaven ab und weist sie an, abzuwarten und untätig zuzusehen, wie auch der giftige Lolch ausreift. Diese Entscheidung des Hausherrn ist keines-

wegs zimperlich oder außergewöhnlich, sondern sie ist vernünftig und weise. Der kundige Zuhörer wird still genickt haben: Es ist das Beste, was man in einer solchen Situation machen konnte!

Aus diesem Grund ist es auch nicht richtig, die Aufforderung zum Abwarten als den Höhepunkt der Gleichniserzählung zu verstehen. Sie ist weder durch ihre Ungewöhnlichkeit herausragend, noch ist sie die Lösung des Problems. Dass man das Ausreifen wachstümlicher Vorgänge abwarten muss, erscheint vielen Theologen am Schreibtisch und erst recht uns modernen, an Instant- und Tiefkühlkost gewöhnten Menschen wesentlich ungewöhnlicher und hervorhebbarer als es tatsächlich der Fall ist.

Der Hausherr im Gleichnis weiß bereits, wie er mit dem Problem fertig werden will. Die Stunde des Handelns kommt: zum Zeitpunkt der Ernte. Dann wird er mit der gleichen Souveränität, mit der er das Problem benennt und das Abwarten befiehlt, seine Anweisungen zum Handeln geben.

Die Empfänger seiner Aufträge sind aber dann nicht die Sklaven, sondern die *Erntearbeiter* (oder: *Schnitter*), also vermutlich zusätzliche Saisonkräfte.³ Dass die Sklaven daran nicht beteiligt sind, liegt wohl daran, dass Jesus diese Erntearbeiter schon im Blick auf seine Deutung einführt.

Völlig einleuchtend ist, dass bei der Ernte getrennt wird. Aber das normale Verfahren bei der Weizenernte ist, den mit der Sichel mit abgeschnittenen Lolch

3) Ein anderer Abschnitt, Johannes 4,35-38, setzt voraus, dass Saisonkräfte nichts Ungewöhnliches waren.

fallen zu lassen und zunächst allein den Weizen zu sammeln. Der Lolch kann, ja er muss, wegen der möglichen Selbstaussaat, im Anschluss daran eingesammelt werden. Das Bündeln lässt darauf schließen, dass der Lolch nicht an Ort und Stelle verbrannt werden sollte, sondern als Feuerungsmaterial vorgesehen war.

Aufhorchen lässt nun aber die bevorzugte Behandlung des Lolchs: Er wird *zuerst* eingesammelt. Jesus hat hier nicht den Arbeitsablauf der Ernte missverstanden, sondern er hat ihn gezielt verändert. Die Wichtigkeit („*vor allem*“ oder „*zuerst*“), mit der der Lolch gesammelt und gebündelt wird, entspricht nicht dem Üblichen. Die Antwort des Hausherrn ist insgesamt der Höhepunkt des Gleichnisses. Aber hier ist der Punkt, der den Hörer zu einem tieferen Nachdenken veranlasst. Das Abwarten verweist bereits auf das Ende, und die starke Betonung der Vernichtung des Lolchs lässt aufhorchen und bereitet den Ernst der Auslegung Jesu vor.

Die Vernichtung des giftigen Lolchs ist allerdings nicht das Letzte. Der Anschlag des Feindes führt nicht zum Erfolg, denn der Hausherr bringt eine gute Ernte ein. Die Gefahr für Leib und Leben ist abgewendet, und auch die Versorgung und die wirtschaftliche Grundlage von Hof und Großfamilie sind gesichert.

Jesu Deutung des Gleichnisses (Mt. 13,36-43)

Dann, als er das Volk entlassen hatte, ging er in das Haus. Da traten seine Jünger an ihn heran und baten: „Deute uns das Gleichnis vom Lolch auf dem Acker.“ Er antwortete ihnen: „Der, der den gu-

ten Samen sät, ist der Menschensohn. Der Acker ist die Welt. Der gute Samen aber: das sind die Kinder des Reichs. Die Lolchpflanzen sind die Kinder des Bösen. Der Feind, der sie sät, ist der Teufel. Die Ernte ist das Ende der Weltzeit. Die Erntearbeiter sind Engel. Geredeso, wie nun der Lolch eingesammelt und verbrannt wird, so wird es auch am Ende der Weltzeit zugehen: Der Menschensohn wird seine Engel schicken. Die werden aus seinem Reich alle, die zum Abfall verführen und gegen das Gesetz handeln, herauslesen und sie in den Feuerofen werfen. Dort gibt es nur noch Weinen und Zähneknirschen. Dann werden die Gerechten im Reich ihres Vaters leuchten wie die Sonne. Wer Ohren hat, der soll hören!

Bemerkenswert ist, dass die Jünger, denen es *gegeben ist, die Geheimnisse des Himmelreichs zu verstehen* (Mt. 13,11), eine Erklärung benötigen und darum bitten. Dieser Umstand zeigt die Schwierigkeit, die Gleichnisse Jesu zu verstehen. Einerseits handelt es sich um Geschichten aus dem Alltag der Menschen, lebendig erzählt und mit deutlichen Pointen, andererseits enthalten sie tiefe geistliche Wahrheiten, die auch nur geistlich verstanden werden können (1Kor. 2,15). Der Sinn eines Gleichnisses ist weder ganz einfach, er liegt nicht ohne weiteres auf der Hand, noch kann man sagen, dass Jesus die Gleichnisse nur deswegen erzählt hätte, um die Hörer zu verstocken.

Die Erklärung Jesu greift zunächst stichwortartig die Satzgegenstände des Gleichnisses auf und erklärt sie. Die Erklärung von Jesus richtet sich dann allerdings auf die Hauptaussage, und

da geht es im Kern um das Weltgericht (Mt. 13,40).

Den Sämann identifiziert Jesus mit dem Menschensohn. Es ist eine Bezeichnung, die Jesus auf sich selbst bezieht. Dieser Ausdruck ist ein Titel, der aus einer Vision Daniels stammt (Dan. 7,13). Nach den tierartigen Herrschern, die dem Völkermeer entsteigen, kommt der Menschensohn mit den Wolken des Himmels. Damit ist seine himmlische Herkunft deutlich. Er ist würdig, vor Gott zu treten, und er empfängt *Macht, Ehre und Reich*. Dieses Reich hat kein Ende, und er steht in Verbindung mit dem Endgericht und dem zukünftigen Reich Gottes. Der Menschensohn von Daniel 7 trägt also göttliche Züge. Er wird aber ausdrücklich als *Menschensohn* bezeichnet. Jesu Selbstbezeichnung als Menschensohn bezeugt also die Hoheit dessen, dem alle Macht gegeben ist (Mt. 28,18), seine Messianität und seine Gottessohnschaft und auch seine Niedrigkeit während seines Erdenwirkens.

Es kann gar nicht genug betont werden, dass der Acker mit der Welt identifiziert wird, nicht mit der Gemeinde! „Welt“ (griechisch: *kosmos*) ist im Matthäusevangelium ein wichtiges Wort. Es bezeichnet die Schöpfung, die dem Menschen (scheinbar) verfügbar ist (Mt. 16,26), in der der Teufel Macht hat (Mt. 4,8), die aber auch der Raum ist, in dem das Evangelium verkündigt wird (Mt. 26,13) und der für die Nachfolger Jesu ein Bewährungsfeld darstellt (Mt. 5,14). In genau diese *Welt* sind die Kinder Gottes hineingestellt.

Die Saaten werden mit Menschen identifiziert. Der *gute Samen* sind die *Kinder des Reichs*. Aber daneben gibt es auch

solche, die im Ungehorsam gegen Gott verharren, die *Kinder des Bösen*. Sie entsprechen dem *Lolch*. Der Teufel, der „Durcheinanderwerfer“ ist der Feind, der den Lolch sät. Er handelt den Absichten Gottes entgegen. Durch seine Aussaat ahmt er nach, was der Menschensohn tut. Er produziert eine Fälschung, die zunächst zum Verwechseln ähnlich erscheint, später aber todbringend ist.

Ein biblisches Bild für das *Endgericht* ist die *Ernte*. Dazu gehören auch die *Engel*, die an der Ausführung von Gottes Gericht beteiligt sind. Schon im Alten Testament wurde der Gerichtstag als *Tag des Herrn* bezeichnet. (zum Beispiel: Am. 5,18-20). Geschichte hat nicht nur einen Anfang, sondern sie hat auch ein Ende bzw. ein Ziel. Das Ende liegt nicht im Dunkel und im Untergang, sondern in der Vollendung des von Gott beabsichtigten Zieles.

Die Erklärung, die Jesus zu diesem Gleichnis gibt, macht deutlich, dass es nicht darum geht, *wie* das Nebeneinander von Kindern des Reichs und des Bösen zustande kommt, Jesus will auch nicht über das *Warum* des Bösen Auskunft geben. Worum es geht, ist der Zustand, der in dieser Welt bis zum Ende der Zeit vorzufinden ist. Solange werden die *Kinder des Reichs* zusammen mit den *Kindern des Bösen* in dieser Welt existieren. Es ist nicht möglich, sie innerhalb der Weltzeit zu trennen.

Durch den Vergleich mit „*geradeso wie ... so auch*“ (Mt. 13,40) hebt der Herr den entscheidenden Punkt hervor: Im Kern geht es um das Einsammeln und um das Verbrennen, also um die Behandlung des Lolchs bei der Ernte.

Wenn man den landwirtschaftlichen Hintergrund dessen beachtet, was Jesus sagt, besteht kein Unterschied zwischen der Gleichniserzählung, in der es angeblich um das „Abwarten“ gehe, und der anschließenden Erklärung, in der das „Gericht“ hervorgehoben sei. Sowohl in der Gleichniserzählung als auch in der Erklärung bringt Jesus dieselbe Botschaft: Im Gericht wird es eine Trennung geben, mit der dann auch das Problem des Bösen gelöst wird. Das Gericht über das *Unkraut* kommt.

Eine Frage, die immer wieder auftaucht, richtet sich auf die Aussage Jesu, dass die Bösen („Ärgernisse“) aus dem *Reich des Menschensohnes* gesammelt werden (Mt. 13,41). Fiel uns nicht auf, dass im Gleichnis selbst der Lolch vom *Acker* gesammelt wird, der nach Matthäus 13,38 die *Welt* ist? Wie vertragen sich *Welt* und *Reich des Menschensohns*?

Zur Beantwortung ist zunächst zu klären, was mit dem *Reich des Menschensohnes* gemeint ist. Mit *Reich* kann sowohl an ein Herrschaftsgebiet gedacht werden, als auch an ein *Königtum* oder an eine *Königsherrschaft* im Sinne von ausgeübter Regentschaft.

Das Neue Testament spricht über das Himmelreich in einer dynamischen Weise. Aus diesem Grund sprechen so viele Himmelreichsgleichnisse vom Wachstum. Jesu Ruf zur Buße kündigte das Himmelreich an, genau wie auch bereits Johannes der Täufer: Es ist *nahe herbeigekommen*. (Mt. 4,17). Jesus lehrte die Jünger, um das Kommen dieses Reichs zu bitten (Mt. 6,10). An anderer Stelle sprach er plastisch vom *Hineingehen in das Reich* (Mt. 5,20) oder auch vom *Suchen des Reiches* (Mt. 6,33).

Das *Reich Gottes* ist zwar in dieser *Welt*. Aber in dieser *Welt* wird es bedrängt. Insofern ist die *Welt* der Ort der Bewährung der *Kinder des Reichs*, die der Gegnerschaft des Bösen ausgesetzt sind. Erst wenn Christus wiedergekommen ist, wird dieser Konflikt beendet sein. Diese Botschaft finden wir auch im *Gleichnis vom Fischnetz*. Dort werden die Bösen ebenfalls *aus der Mitte der Gerechten* aussortiert (Mt. 13,49) und nicht umgekehrt.

Das *Feuer* (*Feuerofen*) ist ein in der Bibel häufig verwendetes Bild für das Gericht (zum Beispiel Mt. 5,22; 13,50). Das Gericht im *Feuerofen* ist eine andauernde Qual. Mit *Heulen und Zähneknirschen* beschreibt Jesus öfters den Zustand in der Verdammnis (sechsmal allein im Matthäusevangelium).

Die *Kinder des Reichs* werden jetzt als *die Gerechten* bezeichnet. Es sind die, die den Maßstäben des Reiches Gottes entsprechen. Auch wenn im Matthäusevangelium das rechte Tun betont wird, bleibt entscheidend, dass die *bessere Gerechtigkeit* (Mt. 5,20) eine geschenkte Gerechtigkeit ist, die denen zugeeignet wird, die sich von ganzem Herzen danach sehnen (Mt. 5,6).

Das *Leuchten wie die Sonne* erinnert an die Aussage von Daniel 12,3. Das sonnenähnliche Leuchten steht für die verwandelte Leiblichkeit. So *leuchtete* auch Jesus auf dem Berg der Verklärung *wie die Sonne* (Mt. 17,2). Aber es entspricht auch sonst biblischem Sprachgebrauch, dass Menschen, die Gott wohlgefallen, mit dem *Licht der Sonne* verglichen werden (Ri. 5,31; 2Sam. 23,4).

Jesus will mit diesem Gleichnis also nicht Gemeindezucht unterbinden. Viel-

mehr geht es dem Herrn um das Nebeneinander von Gut und Böse in der Welt. Erst am Jüngsten Tag wird das Himmelreich die ganze Welt umfassen, weil dann im Gericht überall Gottes Wille geschieht.⁴

An anderen Stellen der Heiligen Schrift, nicht zuletzt im Matthäusevangelium, gibt der Herr klare Anweisungen, wie mit Brüdern umzugehen ist, die nicht umkehren, sondern in der Sünde verharren: Sie müssen unter Gemeindegerechtigkeit gestellt werden (Mt. 18,15-17).

Die Botschaft des Gleichnisses

Jesus hatte sich durch Wort und Tat als der verheißene Messias erwiesen (Mt. 11,5) und den Anbruch seiner Gottesherrschaft verkündigt. Doch anstatt dies freudig anzunehmen, wächst unter dem Volk die Ablehnung. Die geistlich Verantwortlichen gehen so weit, dass sie Jesu Wirken dämonisieren (Mt. 12,24). Nach dem Gleichnis vom Sämann, das etwas von der Herzensbeschaffenheit und der persönlichen Verantwortung des Einzelnen zeigt, folgt das *Gleichnis vom Unkraut im Weizen*.

Es wird deutlich, dass das Gute, das Jesus tut (*die gute Saat*), nicht in eine heile Welt kommt. Es gibt erschreckende Gegenkräfte, die den Erfolg zu gefährden drohen. Doch nicht ein unverzüglicher Eingriff, sondern das Endgericht (*Ernte*) wird das Problem lösen. Das Böse behält nicht die Oberhand. Die Betonung der Vernichtung des Lolchs zeigt, dass Gott im Gericht Ernst macht und das Böse nicht duldet, sondern richtet. Jesu

Sendung wird am Ende zum Erfolg führen, sodass der Weizen in die Scheune eingebracht wird. In der Jetztzeit ist die Sache des Himmelreiches bedrängt, und sie erscheint vielfach erfolglos. Aber am Ende der Zeit wird das Reich Gottes triumphieren.

Jesus legt das Gleichnis aber noch aus, damit die Jünger vom Kommen der Gottesherrschaft mehr verstehen sollen, als das „Dass“ des Gerichts und dessen doppeltem Ausgang. Sie sollen von dem, *was von Grundlegung der Welt an verborgen ist* (Mt. 13,35), nämlich Gottes Heilsplan, genauere Informationen erhalten. Dazu werden die Akteure genauer beleuchtet.

An erster Stelle steht *Christus*. Der Jesus aus Fleisch und Blut, der vor den Jüngern steht und die Geheimnisse des Himmelreiches erklärt, ist identisch mit dem Menschensohn der Vision Daniels. Er ist der, der göttliche Würde trägt, von Gott her kommt und dessen Herrschaft kein Ende hat. Jesus ist nicht nur der Messias Israels, sondern seine Sendung bezieht sich auf die ganze Welt. Es besteht kein Zweifel, dass der Menschensohn die Gottesherrschaft überall durchsetzen wird. Beim Weltgericht ist es der wiederkommende Christus, der das Urteil spricht.

Das entspricht völlig der Botschaft der Apostel (Apg. 10,42; 17,31; 2Kor. 5,10; 2Th. 2,8-13; 1Petr. 5,4; 2Petr. 3,10) sowie der Johannes-Offenbarung.

Der *Feind* wird mit dem *Teufel* identifiziert. Die Jünger sollen wissen, dass das Nebeneinander von Gut und Böse nicht

4) Spurgeon, Charles Haddon, *Das Evangelium des Reiches*. Hamburg 1894.

Gottes Werk im Sinne eines Dualismus ist. Vielmehr ist dafür eine personale Gegenmacht verantwortlich, der Teufel. Die Menschen, die im Widerspruch zu Gottes Willen leben und andere zur Rebellion gegen Gott anstiften, haben diese Einstellung vom Teufel. Sie sind seine *Kinder*. Dass der Teufel scheinbar tun kann, was er will, dass das Böse wächst und gedeiht, ist nicht das Letzte. Gott wird Recht schaffen. Im Gericht wird zwischen den *Kindern des Bösen* und den *Kindern des Reiches* geschieden. Die Bestrafung der Bösen ist ebenso endgültig wie *die Vollendung der Gerechten*, die sich dann der ungetrübten Gegenwart Gottes erfreuen dürfen.

Die Erklärung Jesu endet mit dem Aufruf: *Wer Ohren hat, der soll hören!* Damit werden wir nicht zum Handeln aufgefordert. Jesus ruft auch nicht zur Buße auf. Es ist auch keine Warnung. Vielmehr ist es ein Aufruf zum genauen Hinhören. In der Johannes-Offenbarung ist er jeweils mit Zuspruch und Trost verbunden. Der Zusammenhang von Matthäus 13 weist in die gleiche Richtung. Die Ablehnung Jesu, das Gelingen des Bösen und die äußerliche Schwäche des Himmelreichs sollen die Jünger nicht verzagt und mutlos machen.

Vom Gericht Gottes reden wir nicht gerne. Es passt nicht in das Bild vom

„lieben Gott“. Dabei ist Gottes Gericht zutiefst gerecht. Gerechtigkeit aber ist ein Bedürfnis, das auch moderne Menschen haben. Es ist interessant, dass das Gleichnis nicht den Gottlosen mit dem Gericht droht, sondern die Nachfolger Jesu damit tröstet. Können wir uns vorstellen, vom Gericht Gottes so zu sprechen, dass es tröstlich ist?

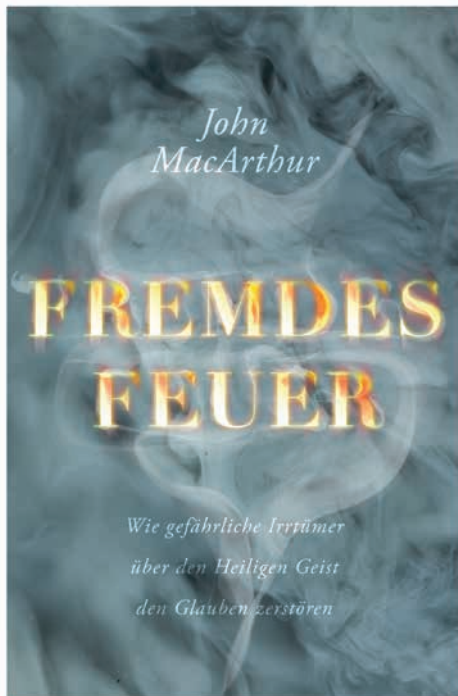
Solange wir blauäugig meinen, wir seien selbst in der Lage, Gerechtigkeit auf Erden zu schaffen, erwarten wir sie nicht von Gott. Wir glauben viel zu sehr an unsere eigenen Möglichkeiten, als dass wir den Trost richtig vernehmen können, dass diejenigen, *die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, satt werden sollen* (Mt. 5,6). Erst wenn wir unsere Ohnmacht eingestehen, wächst die Sehnsucht, dass das Reich Gottes kommen möge (Mt. 6,10).

Das Reich Gottes kommt gewiss. Auch wenn es noch unscheinbar und verborgen, angefeindet und bedrängt ist. Gott wird seine Herrschaft auf der ganzen Welt aufrichten. Gibt es eine tröstlichere Perspektive für Gottes unvollkommene und angefochtene Kinder, als dabei zu sein, wenn Jesus wiederkommt, um dann für immer im Reich des Vaters bleiben zu dürfen?

Das empfehlen wir Ihnen zu lesen

John MacArthur, *Fremdes Feuer. Wie gefährliche Irrtümer über den Heiligen Geist den Glauben zerstören*

Dieses hochbrisante Buch schildert die Geschichte und Skandale der Charismatischen Bewegung und ihren dennoch ungebremsen Einfluss auf die Evangelikalen. Es bewertet charismatische Phänomene anhand der Bibel und beschreibt das wahre Werk des Heiligen Geistes. So tritt es vehement für die Ehre und Herrlichkeit des Heiligen Geistes ein.



Mit wohlthuender Klarheit zeigt MacArthur auf, dass die Charismatische Bewegung eben nicht den Heiligen Geist erhöht, sondern zutiefst beleidigt. Von der „Wort-des-Glaubens“-Lehre bis zur „Neuen Apostolischen Reformation“ ist die Charismatische Bewegung von leeren Versprechungen des Wohlstandsevangeliums bestimmt. Zu viele charismatische Persönlichkeiten propagieren ein Christentum ohne Christus und einen Heiligen Geist ohne Heiligkeit. Und ihre Lehre hat katastrophale und großflächige Auswirkungen, denn ihre Irrlehren werden in Büchern, Videos, Fernsehen und anderen Medien rund um die Welt verbreitet. Im ersten Teil des Buches werden diese Dinge aufgezeigt und mit Hilfe von 1Johannes 4,1-3 (der Aufforderung und Anleitung, die „Geister zu prüfen“) biblisch klar bewertet – mit niederschmetterndem und ernüchterndem Ergebnis.

Im zweiten Teil werden vier charismatische Hauptphänomene und -lehren gründlich analysiert und mit den biblischen Originalen verglichen: neue Apostel, das Fortbestehen der Gabe der Prophetie (die nach Meinung unter anderem von Wayne Grudem heute fehlbar sein könne, was ein Widerspruch in sich ist), die moderne Zungensprache sowie Heilungen und die damit verbundenen falschen Hoffnungen und zerstörerischen, gotteslästerlichen Auswirkungen auf das Glaubensleben. Es wird deutlich:

Die charismatischen Phänomene sind nicht nur Fälschungen, sondern zum Teil irrwitzige Karikaturen der biblischen Vorbilder.

Der dritte Teil zeigt, was die wirklich biblischen Wirkungen des Heiligen Geistes sind: die Wiedergeburt, die Heiligung und die Erkenntnis Gottes und der Wahrheit in der Heiligen Schrift. Den Anhang bildet ein „offener Brief an meine kontinuierlichen Freunde“. (Der Ausdruck „kontinuierlich“ wird hier näher erklärt: Es ist die Position, die das Fortbestehen der Wundergaben vertritt.) Dieser offene Brief ist in brüderlichem, aber deutlich mahnendem Tonfall an Autoren und Verantwortungsträger gerichtet, die (teils gemäßigte) charismatische Positionen vertreten, wie John Piper, Donald Carson, Wayne Grudem und Mark Driscoll.

Angesichts des Fazits dieses Buches „ist es höchste Zeit, dass Christen, die den Heiligen Geist lieben, einen klaren Standpunkt beziehen und jedem Irrtum entgegenreten, der dreist und lästerlich den Geist Gottes entehrt.“ (S. 260)

Hans-Werner Deppe

John MacArthur, *Fremdes Feuer. Wie gefährliche Irrtümer über den Heiligen Geist den Glauben zerstören*. Paperback, 364 Seiten, Oerlinghausen [Betanien] Verlag März 2014, ISBN 978-3-935558-39-6, Preis: 16,90 €.

Rodney Stark, *Gottes Krieger - Die Kreuzzüge in neuem Licht*

„Die Kreuzzüge fanden nicht ohne vorhergehende Provokationen statt. Sie

waren nicht die erste Runde des europäischen Kolonialismus. Sie wurden nicht wegen Land, Beute oder aus Bekehrungsabsichten geführt. Die Kreuzritter waren keine Barbaren, die die kultivierten Muslime schlecht behandelten. Sie glaubten ernsthaft, dass sie in Gottes Bataillonen dienten.“ Das ist die Schlussfolgerung, mit der der amerikanische Religionssoziologe sein außerordentlich spannend geschriebenes und gut dokumentiertes Buch abschließt.

Oftmals werden heutzutage die Kreuzzüge dargestellt als ein Unternehmen, das von Machtinteressen der mittelalterlichen Kirche sowie in deren Diensten stehender Adliger geleitet wurde. Dass es um die Verteidigung des Christentums und des Schutzes der kurz zuvor bis auf die Grundmauern zerstörten Jerusalemer Grabeskirche gegangen war, sei lediglich – so wird behauptet – vorgeschoben worden.

Tatsächlich verbreitete sich seit der Epoche der Aufklärung in Europa die Meinung, die Feldzüge gegen die angeblich so friedlichen und friedliebenden Muslime seien barbarische Akte gewesen.

Der Verfasser hält derartige Thesen für viel zu einseitig (um es zurückhaltend zu formulieren). Er führt aus, dass die Kreuzzüge eine im Grunde längst überfällige Antwort auf einen seit dem frühen siebten Jahrhundert die christliche Welt provozierenden und exzessiv erobernden Islam waren. Interessant ist, wie der Verfasser den byzantinischen Kaiser Alexios I. charakterisiert, der die ihm zu Hilfe eilenden Kreuzfahrer im Stich ließ. Dieser Kaiser war es, der an den Grafen Robert von Flandern den Hilferuf gegen

die seldschukischen Türken sandte, woraufhin Papst Urban II. im Jahr 1095 zum ersten Kreuzzug aufrief.

Das Buch ist nicht schwer geschrieben, und es ist sehr informativ. Es plädiert nicht für Rache oder Revanche. Aber es ist ein erneuter Beleg dafür, dass die Idee des „finsternen abendländischen Mittelalters“ gegenüber dem angeblich gebildeteren und fortschrittlicheren Morgenland die Wirklichkeit nicht wiedergibt, sondern ein unhaltbarer Geschichtsmythos ist.

Nun mag uns eine historische Korrektur über anno dazumal vielleicht heute nicht weiter aufregen. Aber könnte es nicht sein, dass dieser Geschichtsmythos bis in unsere Tage dominiert, indem man uns in der veröffentlichten Meinung pausenlos mit der Botschaft indoktriniert, der Islam sei eine friedliche, fortschrittliche Religion und Bewegungen wie Boko Haram oder die systematische Abschachtung der Christen und anderer Nicht-Muslime durch die Islamisten und Dschihadisten im Nord-Irak und in Nord-Syrien hätten gar nichts mit dieser Religion zu tun? Wer etwas anderes behauptet, sei islamophob?

Kurzum: Jedem, der an einem alternativen Bild über die Kreuzzüge interessiert ist, und zwar auch angesichts hochaktueller Phänomene, sei dieses Buch sehr empfohlen.

Jürgen-Burkhard Klautke

Rodney Stark, *Gottes Krieger – Die Kreuzzüge in neuem Licht*. Berlin [Haffmans & Tolkemitt] 2014 (ISBN 978.942989-28-2). Preis: € 22,95.

Edward T. Welch, *Scham-los - Befreiung von Wertlosigkeit und Ablehnung*

Welche Folgen haben unsere Sünden? Die meisten Christen würden wohl völlig zu Recht antworten: „Unsere Sünden zerstören die Beziehung zwischen uns und Gott.“ Nun hat der amerikanische Seelsorger Edward T. Welch dieses Buch geschrieben, um uns *daneben* eine weitere Folge unserer Sünden vor Augen zu führen, die für viele Christen neu sein dürfte: Im englischen Original bezeichnet er das als *shame*. Im Deutschen haben wir dafür kein einheitliches Wort, sodass man es je nach Kontext am besten mit *Scham*, *Beschämung*, *Schande* oder *Schmach* übersetzen muss.



Unter *Scham* versteht Welch das, was die Sünden häufig mit uns Menschen machen. Wir können Scham auf uns laden, wenn wir selbst sündigen. Aber wir können eben auch *schambeladen* werden, wenn sich andere an uns versündigen. Beispiele für Letzteres sind sexueller Missbrauch in jeder Form, oder wenn wir in der Öffentlichkeit vor anderen bloßgestellt werden.

Scham macht sich dadurch bemerkbar, dass man sich nackt, ausgestoßen, abgelehnt und beschmutzt fühlt. Auf beeindruckende Weise gelingt es dem Autor, diese Problematik zu skizzieren. Beim Lesen lernt man nicht nur, was einen Menschen kennzeichnet, der von Scham beherrscht wird. Man stellt auch fest, dass man selbst in zahlreichen Lebenssituationen bereits *be-schämt* wurde.

Aber Welch bleibt dabei nicht stehen. Er zeigt den Ausweg aus dem Problem der Scham auf. Jesus Christus hat sich gerade der schambeladenen, ausgestoßenen Menschen seiner Zeit angenommen, ob es der Blindgeborene oder die blutflüssige Frau war. Später ist er nicht einfach nur gestorben. Jesus wurde vorher verspottet, gequält und anschließend nackt an ein Kreuz außerhalb der Stadtmauern geschlagen. Alle diese Aspekte machen deutlich, dass Jesus freiwillig Scham auf sich lud: um uns von unserer Scham zu befreien. Das Evangelium ist somit nicht nur die Antwort auf unsere Trennung von Gott, sondern auch auf unsere Scham. Durch das gesamte Buch hindurch zeigt uns der Autor anhand vieler Beispiele eindrücklich, wie wir mit dem Glaubensblick auf Jesus Christus

unsere Scham hinter uns lassen können, um ein Leben in der Freiheit des Geistes Gottes zu führen.

Somit ist dieses Buch für jeden Christen sehr lesenswert, weil jeder Christ irgendwann in seinem Leben mit Scham zu kämpfen hat. Vor allem sollten es jedoch diejenigen lesen, die feststellen, dass sie in einem Bereich ihres Lebens von Scham beherrscht werden. Außerdem ist es besonders empfehlenswert für solche, die derart betroffene Menschen in ihrer Familie, im Freundeskreis oder in der Gemeinde haben.

Jochen Klautke

Edward T. Welch, *Scham-los - Befreiung von Wertlosigkeit und Ablehnung*. 3L Verlag, [Waldems] 2014. Preis: € 14,50.

Franz Graf-Stuhlhofer, *Auf der Suche nach dem historischen Jesus*

Das Fundament des christlichen Glaubens ist das Evangelium von Jesus Christus, dem Sohn Gottes, der für unsere Sünden gestorben ist, begraben wurde und am dritten Tage nach seiner Grablegung auferstand (1Kor. 15,3.4). Berichte über die Worte und Taten Jesu finden wir zum allergrößten Teil in den vier Evangelien. Doch können wir diesen Berichten vertrauen? In seinem Buch *Auf der Suche nach dem historischen Jesus* geht Franz Graf-Stuhlhofer genau diesen Fragen nach.

Graf-Stuhlhofer beginnt zunächst mit den grundsätzlichen Fragen zum Leben Jesu: „Gibt es einen Beweis dafür,

dass Jesus lebte?“ und „Was sind eigentlich Beweise in der Geschichte?“ Für Belege zur geschichtlichen Existenz Jesu verweist er auf die Berichte der zeitgenössischen römischen Geschichtsschreiber Tacitus und Sueton und der Darstellung des Juden Josephus. Schnell wird klar: Durch andere Quellen als die Evangelien allein ist die Geschichtlichkeit Jesu nur sehr bedingt greifbar.

Doch sind die Evangelien selbst als historische Berichte zuverlässig? Um diese Frage zu beantworten, führt Graf-Stuhlhofer eine Vielzahl von Hinweisen an (da es, wie er zuvor dargelegt hat, in der Geschichtswissenschaft so etwas wie naturwissenschaftliche „Beweise“ nicht gibt). Schön ist vor allem, dass er mehrmals auf den eigentlichen Konflikt Bezug nimmt. Die angeführten Belege allein können nicht ausreichen, um jemanden „sicher“ zu machen, dass die Evangelien glaubwürdig sind (S. 83). Gleichzeitig gibt es eine voreingenommene Haltung des Misstrauens gegenüber den neutestamentlichen Berichten über Jesus (S. 17).

Graf-Stuhlhofer beschäftigt sich in seinem Buch mit Fragen wie: Warum werden die Wundererzählungen der Evangelien abgelehnt? Wie viel Zeit verging zwischen den Ereignissen um Jesus und der Niederschrift der Evangelien? Gibt es Widersprüche? Oder: Warum haben wir gerade diese vier Evangelien? Aufgrund des geringen Umfangs

des Buches kann der Verfasser diese Themen natürlich nicht breit entfalten. Es gelingt ihm aber in einer übersichtlichen Weise darzulegen, warum die Evangelien als geschichtlich glaubwürdige Dokumente zu gelten haben. Sein stärkstes Argument hierfür sind wohl die Datierungen der Evangelien. Für das Lukasevangelium gibt Graf-Stuhlhofer als Abfassungszeitpunkt das Jahr 59 an und für das Johannesevangelium das Jahr 68. Beide Daten fallen in die Zeit der Augenzeugen. Gleichzeitig macht Graf-Stuhlhofer deutlich, dass es den Autoren der Evangelien auch darum ging, Geschichte zu schreiben.

Am Ende seines Buches weist er auf das Wesentliche hin: Sicherheit kann allein aus der direkten Beziehung zu Jesus Christus kommen (S. 86). Das Ziel ist nicht ein theoretisches Wissen über Jesus, sondern „die persönliche Begegnung mit Gott“ (S. 85).

Als eine Darstellung der Leben-Jesu-Forschung sollte das Buch nicht verstanden werden. Aber als Handreichung eignet sich das Buch sehr, da es kompakt, verständlich geschrieben, gut argumentiert und bibeltreu ist.

Mario Tafferner

Franz Graf-Stuhlhofer, *Auf der Suche nach dem historischen Jesus*. Leun [Herold Schriftenmission] 2014. Preis: € 4,90.

Herzliche Einladung zur

Zweiten Josia-Konferenz

Eine Botschaft, die alles ändert:

Der Römerbrief

Termin: 2.- 4. Oktober 2014

Ort: August-Hermann-Francke Schule
Talstraße 7, 35394 Gießen

Für wen?: Alle jungen Leute zwischen 15 bis Mitte/Ende 20.

Redner: Pastor Matthias Lohmann
Jochen Klautke
Simon Mayer
Rudolf Tissen

Anmeldung: Auf www.josiablog.de
(für Tagesgäste ab dem 1.9.).

Alle weiteren Informationen über Unterbringung, Ablauf, Kosten etc. gibt es ebenfalls auf www.josiablog.de.

Veranstaltet wird die Konferenz vom Netzwerk *Josia-Truth for Youth*, das aus der Arbeit von *Evangelium21* hervorgegangen ist.

Josia wurde gegründet, um das Evangelium der Gnade Gottes unter jungen Menschen in Deutschland zu verbreiten und Jugendliche zu motivieren, ihr Leben voll und ganz in den Dienst unseres Königs Jesus Christus zu stellen.

Veranstaltung in den Bekennenden Gemeinden:

Herzliche Einladung zum

Bekennnistag in Bad Salzuflen

Erziehung und Bildung

in christlicher Verantwortung

Termin: Samstag, 8. November 2014
Beginn: 10:00 Uhr

Ort: Bürgerhaus Wüsten
Kirchheider Str. 42, 32108
Bad Salzuflen–Wüsten

Referenten: Pastor Ludwig Rühle
Lars Reeh
Dr. Hanniel Strebel
Dr. Jürgen-Burkhard Klautke

Tagesleitung: Klaus Brammer

Anmeldung (zur besseren Planung) bitte rechtzeitig an:

Herr Gerd Niewald, Telefon: 05222 61304
Herr Paul Rosin, Telefon: 05222 20346

Auf einen Blick: Bekennende Gemeinden

www.rbeg.de

Gemeinden, die sich im *Rat der Bekennenden Evangelischen Gemeinden* (RBEG) treffen:

Bad Salzuflen: Bekennende Evangelische Kirche in Bad Salzuflen–Wüsten

Gottesdienst: Sonntag 10:00 Uhr
(parallel dazu findet Kindergottesdienst statt)
Salzflufer Str. 37, D- 32108 Bad Salzuflen
Kontakt: Gerd Niewald, Tel.: 05222 61304
Paul Rosin, Tel.: 05222 20346

Duisburg: Bekennende Evangelische Gemeinde unter dem Wort Duisburg–Marxloh

Gottesdienst: Sonntag 10:00 Uhr
(parallel dazu findet Kindergottesdienst statt)
Johannismarkt 7, D- 47169 Duisburg-Marxloh
Kontakt: Andreas Schnittcher, Tel.: 02857 901224

Gießen: Bekennende Evangelisch–Reformierte Gemeinde in Gießen

Gottesdienst: Sonntag 10:00 Uhr
(parallel dazu findet Kindergottesdienst statt)
Robert-Bosch-Str. 14, D-35398 Gießen
Kontakt: Dr. Jürgen-Burkhard Klautke
Tel.: 06441 962611; Fax: 06441 962609
E-Mail: Klautke@aol.com
Homepage: www.berg-giessen.de

Osnabrück: Bekennende Evangelische Gemeinde in Osnabrück

Gottesdienst: Sonntag 10:15 Uhr
(parallel dazu findet Kindergottesdienst statt)
Schlosswall 16, D– 49080 Osnabrück
Kontakt: Pastor Ludwig Rühle
Tel.: 0541 75099786; Mobil: 0157 79455542
E-Mail: ludwigruehle@beg-os.de
Homepage: www.beg-os.de

Für Neubestellung(en), Änderungswünsche usw. schneiden Sie bitte den Coupon aus und senden ihn an:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.
Hainstraße 117, D-35216 Biedenkopf
Tel.: 0 64 61 75 87 19; Fax: 0 32 12 100 14 83

Oder nehmen Sie bitte per E-mail mit uns Kontakt auf:
vrp-bekennende-kirche@web.de

Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE erhalten:

- als E-mail-Anhang (*pdf*-Datei)
- in gedruckter Form (per Post)
- Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE nicht länger erhalten und bestelle sie ab.

Name: _____

Straße: _____ Ort: _____

Telefon: _____ E-Mail: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Einmalige Zuwendungen (Spenden) für die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE können Sie mit diesem Überweisungsträger bequem erledigen. Am Anfang eines neuen Jahres erhalten Sie von uns unaufgefordert eine Zuwendungsbescheinigung. Dafür benötigen wir Ihre vollständige Adresse. Bitte tragen Sie diese in dem Überweisungsträger ein.

Vielen Dank!

SEPA-Überweisung/Zahlschein

BIC

Für Überweisungen in
Deutschland und
in andere EU-/EWR-
Staaten in Euro.

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 33 Stellen)

Verein für Reformatorische Publizistik (BEKENNENDE KIRCHE)

IBAN

DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters

V B M H D E 5 F

Volksbank Mittelhessen e.G.

Betrag: Euro, Cent

Verwendungszweck: max. 27 Stellen

Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)

Kontoinhaber / Einzahler: Name, Ort (max. 27 Stellen)

IBAN

06

Datum

Unterschrift(en)

SPENDE

Konto-Nr. des Auftraggebers

Beleg/Quittung für den Kontoinhaber

Empfänger
Verein für Reformatorische Publizistik
(BEKENNENDE KIRCHE)

IBAN

DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC: VBMHDE5F

bei
Volksbank Mittelhessen

EURO

Verwendungszweck

Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

Auftraggeber/Einzahler

Quittung bei Barzahlung

